

Teilversion vom Buch  
„Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

# **Mephisto**

**Lehrjahre eines Teufels**

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## **Vorwort:**

*Sobald der Mensch geboren ist, so hat er tief in sich die Lust,  
und kriegt er nicht, wie ihm beliebt, so wandelt diese sich in Frust,  
ein jedermann denkt über sich, welch gutes Wesen er doch ist,  
beäugt den Nächsten schadenfroh, wenn er die Tugend doch vergisst!*

*Doch schelte niemand dies Geschöpf, Geschichte klärt uns drüber auf,  
dass selbst der Bibel langen Lauf, uns Unzucht, Trug aufzeigt, zuhauf,  
So liegt die Frage auf der Zung', ist er im Kern ein Ungetüm?  
Ist's doch letztendlich aussichtslos, sich Zeit des Lebens abzumüh'n?*

*Die Hölle soll die Strafe sein, wenn man nicht bändigt seine Gier,  
wenn Zähne man ins Opfer reißt, wie ein gefräßiges Getier.  
mit Rücksicht und Bescheidenheit, ist unser Ideal benannt,  
jedweder ist sich so gewiss, der Ehre Weg doch nicht bekannt!*

*Zeig bloß den Spiegel dem der sagt, er ginge niemals Unrecht nach  
der Schein nach vorn ist beispiellos, der Blick dahinter eine Schmach.  
Gemessen hat man sich mit dem, der Vorbild sein soll, beispielhaft.  
Doch zügellos frisst er sich fett, bei Schweinefleisch im eig'nen Saft.*

*Habgier ist, wenn jeder will, und niemals wagt zu teilen,  
Wollust liebt die Ausschweifung, will gern noch lang verweilen,  
Maßlosigkeit ist oft verpönt, wem will's denn an nichts fehlen?  
Und Zorn ist einmal jeder Last, wer will das noch verhehlen?  
Hochmut sagt man noch bisweilen, kommt sehr oft vor dem Fall,  
Neid ist jene schlimmste Sünd, und ist doch überall.  
Faulheit ist die Trägheit, die Unfähigkeit zu streben,  
nach allen diesen bösen Sünd, will aber jeder leben!*

*Der Himmel zeigt Aufrichtigkeit, die Freude ist perfekt,  
die Wolken und die Engelein, alles ist wie geleckt!  
Die Hölle, doch in Vorstellung, der unwissenden Wesen,  
war früher nicht die böse Qual, von der wir oftmals lesen!  
Nein, Todsünden, da unten, ja, die werden da begangen,  
ein jeder feiert seine Gier und muss um nichts mehr bangen!*

*Drum fragt' man manch gelehrten Mann, ob Hölle oder Eden,  
die Antwort: „Himmel? Langweilig! Will lieber unten leben!“*

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 1. Des Schicksals Gruß

Die Welt in ihrer Einzigartigkeit ist ein Schauplatz von Leben und Tod. Geschichten von Leid und endlosem Glück schmücken die saftigen Auen und rauen Unendlichkeiten des Wüstensandes. Seltsames Getier kriecht und flüchtet über Stock und Stein oder schwebt knapp über den Meeresboden und leuchtet in seiner Einzigartigkeit. Einsames Licht in drückender Dunkelheit gleicht einem Hoffnungsschimmer. Doch die Düsternis ist gleichauf die Seite, die uns vom Geheimnisvollen und Aufregendem schwelgen lässt.

Welche Gefahr lauert in den tiefen, undurchdringlichen Höhlen?

Welcher tapfere Ritter streckt seinen Feind danieder und erringt damit den vollkommenen Sieg?

Sie merken, des einen Freud´, des anderen Leid.

Ein Wechselspiel, das für Spannung sorgt. Ein erleichterndes Aufatmen umarmt unser Gemüt – und schon passiert es wieder! Der Hass, der Neid, das Böse fordert den Helden erneut auf, seine Waffen zu zücken. Die klamme Angst erfasst uns wieder und man bangt, ja hofft: Geht das wieder gut aus?

Die Spannung ist meine Begierde. Ich streue sie über die Geschichten und Welten und verfolge mit verzückten Augen den Weg, den sie sich bahnt.

Sie, werter Leser, sind mein Beobachter und der Entdecker neuer Welten, die ich Ihnen vor Augen führen werde. Denn ich bin das Schicksal, genannt Fatum. Und ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Sie blicken in eine Geschichte, deren Inhalt Sie von der trockenen, bodenständigen Realität des Alltags in einen ominösen, geheimnisvollen und wunderbaren Spielplatz der Fantasie führt.

Ich werde Sie während ihrer erlebnisreichen Reise durch die unbekanntenen Welten fremder Völker führen und begleiten. Und wenn sie wollen, nehme ich auch gerne Ihre Hand, wenn Sie Angst vor dem Unbekannten bekommen.

Im Laufe der Jahre meines schon tausende Jahre lange währenden Lebens habe ich bereits eine Menge Geschichten erdacht, die ich durch mein Weltenfenster betrachte. Dies ist eine Art flüssiges Glas, durch das ich sehen und lenken kann. Ich wechsele dabei immer wieder von einer Geschichte in die andere, um so viele Abenteuer wie möglich zu durchleben.

Da gilt es, durch Sommernachtsträume mit im Azur schimmernden Firmament zu tanzen, schwerelos durch unendliche Weiten des Weltalls zu schweben oder gar seltsamen Kreaturen mit Flossen statt Händen durch die undurchdringlichen Tiefen der majestätischen Ozeane zu folgen.

Doch nun werden Sie von den Ereignissen anderer außergewöhnlicher Wesen lesen und träumen. Ab und an werden Sie meine Anwesenheit vielleicht bemerken.

Erschrecken Sie nicht dabei!

Ich möchte Sie nun in eine fremde Welt entführen, die unserer gar nicht so unähnlich, jedoch völlig anders ist.

Es gibt einen Ort, in dem sagemumwobene und mit Legenden behaftete Wesen über ein düsteres Reich regieren – fern jeder Menschlichkeit, abgewandt von erlösendem Licht. Die Bezeichnung jener Herrscher ist bekannt und gefürchtet!

Teufel!

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Kreaturen der Dunkelheit!

Dämonische Fratzen dienen ihnen als Antlitz, durch ein immerwährendes, boshaftes Grinsen verzerrt. Sie beschwören jedwedes Leid und Übel auf Gottes grüner Erde herauf und sind in jeder niederträchtigen Tat der Menschheit zu finden.

Glauben Sie mir, was ich Ihnen vorlüge?

Denn falls Sie ebenso über diese Geschöpfe urteilen, so möchte ich Sie ersuchen, Ihre Meinung über diese vorgestrickte Idee einmal zu überdenken. Sie werden vielleicht nicht alleine ihre wahre Natur erkennen können, aber ich werde Sie schließlich begleiten – nur Mut. Was versteckt sich aber hinter diesem Begriff des Bösen, dem Teufel?

Wer sind diese Wesen, vor denen sich die an Religion und Mythen glaubende Menschheit so sehr fürchtet?

Und tatsächlich, es handelt sich hierbei um Dämonen!

Verstorbene Menschen, die sich nach ihrem Tod der Aufgabe gewidmet haben, der Wagschale der Gerechtigkeit zu dienen, in dem sie diejenigen bestrafen, die sich der guten Seite entzogen haben und nur noch die Tugenden der Eigennützigkeit, der Gewalt, des Hasses, des Triebs und des Bösem befolgen. Diese Menschen müssen bestraft werden, denn sie verrichten schmähhliche Taten und müssen wieder auf den richtigen Pfad geführt werden, der sie irgendwann an die goldenen Pforten des Himmelsreiches führen wird.

Kann einer Behauptung zu den Teufeln als unrechtsliebenden Monstern überhaupt noch Glauben geschenkt werden? Dies widerspräche ganz und gar ihrer Aufgabe.

Neben der Züchtigung erfüllen sie ebenso die Pflicht der Abschreckung. Denn Menschen, die nun einmal nicht aus Überzeugung gottgefällig sind, werden vielleicht durch Angst vor einer Bestrafung von bösen Taten abgestoßen.

Die Teufel würden allerdings nicht ihren Namen für Gerechtigkeit hergeben, wenn ihnen Raub und Mord gefallen würden.

Sie verabscheuen Verbrechen und wandeln Täter zu Opfer, die ihre Taten sühnen müssen.

Sie wissen auch bestimmt, wo diese Wesen zu finden sind, habe ich Recht?

Die Hölle, der Ort der Verdammnis, birgt die schrecklichsten Qualen für Seelen, die sich vom rechten Wege abwenden und diesen danach nicht mehr zu finden vermögen.

Das gleißende, reinigende Feuer schlängelt sich durch deren Gemäuer und leckt und brennt an der Haut der Verdammten. Sie durchleiden den Schmerz, den sie Zeit ihres Lebens verdienten und verlieren dort jegliche Hoffnungen.

Doch den Teufeln ist die Hölle ein geliebtes Zuhause, in dem sie gerne verweilen. Sie schlafen im Schloss des Höllenfürsten Satan und verbringen dort einen großen Teil ihrer Existenz. Sie genießen ihr Dasein zusammen mit Gleichgesinnten und amüsieren sich auf berausenden Festen, die Nacht für Nacht in den Kellergewölben des Herrenschatzhauses stattfinden.

Wie finden Sie das?

Sind Sie nun nicht auch neugierig, was es über diese Dämonen noch zu wissen gibt?

Jedenfalls sollten Sie nicht demjenigen blauäugig glauben, der Ihnen sagt, was böse ist und was nicht. Denn hinter Tücke versteckt sich ein weit gefächertes Feld, und Gutes ist auch nicht immer engelsgleich.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Sie werden nun besonders einen Teufel näher kennen lernen und dessen steinigen Weg an seiner Seite beschreiten. Er wird Sie nicht bemerken, genauso wenig wie mich. Denn wir wandeln als Phantome neben ihm und nur ich kann seine Schritte lenken und seine Gedanken verzaubern. Sie hingegen können diese erleben und ihm das Beste oder doch die verdammte Pest an den Hals wünschen.

Sein Name ist Mephisto Dantoteles.

Mephisto ist ein vergleichsweise junger Teufel, der in der Unterwelt dazu ausgebildet wird, einmal der mächtige Beherrscher über das Höllenreich zu werden.

Doch der Weg dorthin ist lang und mühsam. Sie werden seine Leiden spüren und seine Freude teilen.

Sie werden jedoch – vielleicht überrascht – feststellen, dass ich nicht nur seine Perspektive durchleuchte, sondern auch einige andere Blickwinkel ergründe.

Genug der langen Rede. Stürzen wir uns in das Abenteuer!

Sind Sie bereit?

Teilversion vom Buch  
„Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“  
**2. Geheime Pläne**

*Unsere Reise beginnt in Alborqu.*

*Dies ist der einzige Ort, an dem Menschen und Dämonen gemeinsam verweilen. Die meisten Menschen, die hier ihre armselige Existenz verbringen, sind bereits verstorben und fristen ein dämmerndes Dasein zwischen leerer Hoffnungslosigkeit und düsteren Erinnerungen an ihr einstiges Leben. Doch hie und da erblickte man die verstörten Mienen noch lebendiger Menschen, die sich im grauen Mantel der Stadt verbergen. Sie versteckten sich in den verfallenen Ruinen dieser trostlosen Stätte, um nicht Opfer der Gewaltbereitschaft von dunklen Kreaturen zu werden.*

*Hier beginnt die Geschichte...*

Alborqu liegt am Rande des schattenverhangenen und hoch in den Himmel ragenden Meskirgebirges. Dessen höchster Gipfel gehört dem Berg Iritas. Dort hat der Fluss Tua-Kail seinen Ursprung und schlängelt sich waghalsig und reißend durch rabenschwarze Wälder, die die Anhöhen bevölkern, bis er schließlich die Ansiedlung erreicht, dort allmählich zur Ruhe kommt und nur noch gemächlich vor sich hin plätschert.

Tua-Kail bedeutet in der Sprache der Unterwelt „Dämonenwasser“. Denn er trägt die einzige Flüssigkeit, die von den Kreaturen der Finsternis berührt werden kann. Werden sie hingegen von gewöhnlichem Wasser benetzt, so müssen sie Schmerzen ertragen, die durch das kühlende Nass in sie hinein gebrannt wird. Der Tod durch dieses für sie flüssige Gift ist nicht ausgeschlossen.

Zum späten Abend hin wandelte eine verummte Gestalt eines Mannes die schäbigen Straßen von Alborqu entlang. Er war auf dem Weg zu einer verkommenen Spelunke und erwartete dort jemanden, mit dem er ein lang ersehntes Gespräch führen würde. In seinen unergründlichen Gedanken vertieft, entgingen ihm neugierige oder gar ehrfürchtige Blicke aus den entstellten Gesichtern der Bewohner. Die meisten wussten ganz genau, wer er war, denn er verweilte oft an diesem Ort und beobachtete das Elend dieser Stadt.

Alborqu war von Verfall und Trostlosigkeit gezeichnet.

Die Parks waren Treffpunkt für verwehrlostes Gesindel, das mit Diebesgut handelte. Hie und da duftete der bittere Gestank des Schleims von Erbrochenem. Es schien, als wären einige der seelenlosen Häuser von Bränden oder Sprengkörpern zerstört worden, denn die gesplitterten Fenster oder Gebäude blickten leblos auf die von Unrat und Müll versehene Wege hinab.

Ein Bild des Grauens, soweit das hoffnungslose Auge sah!

Die Menschen in jenen Gestaden verharrten in ihren Verstecken, von lähmender Furcht erfüllt und vom grausamen Hunger und Schmerz geplagt. Kaum ein Mann oder eine Frau wusste, wie ihr Leben sie in dieses „gottverlassene Nest“ geführt hatte! Doch eines war ihnen allen gewiss: sie würden hier jämmerlich verenden und ihre sterblichen Überreste von den grauenhaften Dämonen zerrissen werden!

Der majestätisch wandelnde, in seinem Kapuzenmantel verborgene Hüne selbst jedoch nahm von kaum jemanden Notiz und lenkte seine Schritte eilig weiter, schließlich hinein in eine Hütte, aus deren Tür streitsüchtige und betrunkene Stimmen hallten.

An seinem Ziel angekommen, entdeckte er sofort diejenige, deren Begegnung er ersehnte. Eine Frau, in einem weißen Umhang verummte – der Kontrast zu den dunklen Geschöpfen war bemerkenswert - blickte auf, als er durch die Eingangstür trat. Sie bemerkte, wie er seinen Blick an sie richtete, obwohl sein Gesicht unter der Kapuze versteckt war. Er nickte kurz und

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

setzte sich ihr gegenüber an den runden Holztisch. Auch das Antlitz der Frau war nahezu ganz verdeckt. Nur der Mund und die Nasenspitze waren noch zu erkennen.

Für eine gewisse Zeit sprachen sie kein Wort miteinander und verharrten in ihrer Schweigsamkeit, bis die Frau, deren Stimme ein schon fortgeschrittenes Alter verriet, sich räusperte und das Gespräch begann.

„Du bist zu spät!“

Der Mann lächelte finster unter seinem schwarzen Tuch.

„Ich grüße dich auch“, antwortete er unbekümmert mit einer tiefen, unmenschlichen Stimme. Die Frau wurde wieder stumm und schien auf etwas zu warten. Er jedoch war nicht in Eile, den Gegenstand ihres Treffens anzuschneiden.

So saßen sie in der Bar und blickten sich wortlos um. Der Raum war schmutzig und klein. Zwischen den Beinen der bedrohlich wirkenden Gäste huschten hie und da seltsame, rattenähnliche Tiere herum. Manche Stühle und Tische waren durchgebrochen und standen nutzlos zwischen den versoffenen Dämonen, die obszöne Lieder grölten oder Streit miteinander suchten. Das Licht rührte von spärlichen Funzeln an der Decke und den Wänden und verbreitete schaurige Schatten in den entarteten Gesichtern um sie herum, ganz zu schweigen von dem Wirt. Dieser sah aus wie eine Mischung aus Mensch und Ork. Sein Antlitz war düster und missgünstig mit zwei ungleichen, gelben Augen und unregelmäßigen Zähnen in selber Farbe. Sein Rücken formte einen Buckel, der ihm den Anschein kriecherischer Unterwerfung verlieh. Dem entgegen sprach jedoch sein Jähzorn, der jedermann traf, der es mit seinem trunkenen Übermut übertreiben musste.

Der Mann in Schwarz brach das Schweigen. „Wir befinden uns unter vielen Zeugen! Man könnte uns belauschen.“

„Ja“, sagte sie schlicht. Sie wirkte ernst.

Der starrende Wirt wurde herbei gewunken. Dessen Miene erhellte sich augenblicklich, denn scheinbar hatten die beiden begriffen, dass man, wenn man hier sitzen wollte, auch etwas zu bestellen hatte. Und dieses komische Weibsbild in ihrer unmöglichen Aufmachung, saß schon viel zu lange hier, ohne ihm Geld eingebracht zu haben. Er humpelte herbei und zückte seinen Notizzettel. „Sie wollen bestellen?“

Der Mann schüttelte ohne aufzusehen den Kopf.

Einen Augenblick lang wirkte der Barkeeper überrascht. Doch seiner verwirrten Miene folgte eine boshaft verzerrte Fratze und er dröhnte: „Dann hau gefälligst ab! Scher dich fort und nimm diese komische Frau mit!“

Ein paar der Dämonen unterbrachen ihre sinnleeren Gespräche und stierten verhöhlen zu dem halbdämonischen Wirt und den zwei ungebetenen Gästen hinüber.

Der Angesprochene hob die Hand, um ihn Schweigen zu gebieten. „Wir brauchen ein abgelegenes Zimmer, dessen Wände keine Ohren haben!“

„Ich habe gesagt, du sollst abhauen! Wenn du nichts bestellst, gehst du raus. Und die da auch! Meine Gäste zerreißen sich schon das Maul über euch Gesindel!“

„Das ist nicht von Belang! Ein Zimmer, sofort! Ich zahle dir 30 Lerada dafür!“

Das überraschte den Alten und brachte ihn erneut ins Stocken. Was für seltsame und dämliche Gäste, dachte er sich. Er bremste seinen Zorn, sodass sich sein Gebaren wieder schlagartig änderte. Scheinbar war dies ein großzügiges Angebot in dieser verarmten Stadt. Er setzte eine widerlich kriecherische Miene auf und flötete: „Sagen Sie das doch gleich, werter Herr! Ich werde Ihnen ein Zimmer geben!“

Er humpelte davon und ließ die beiden wieder alleine. Sie schwiegen weiterhin, nur ab und zu schnaubte sie verächtlich über diesen heruntergekommenen Schankraum und schnalzte missbilligend mit der Zunge. Einige Gäste bemerkten ihre Geringschätzung und grummelten zornig.

„Hältst dich wohl für was Besseres“, brummte ein Gast, dessen abgemagerter Körper dem eines Menschen gehörte, auf dem jedoch ein grimmiger Löwenkopf mit verfilzter Mähne saß.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Die Frau in weiß schwieg und wünschte sich inständig, hier endlich verschwinden zu können. Wenige Augenblicke später kam auch endlich der Wirt zurück, gab dem Mann mit der einen Hand einen verrosteten Schlüssel und streckte seine andere aus, damit er den Lohn für seine noblen Dienste entgegennehmen konnte. So wechselte Geld den Besitzer und die beiden verließen erleichtert den Hauptraum, folgten dem Halbmenschen, der voran ging und befanden sich so bald in einem kleinen Nebenraum, in dem in eiliger Hast zwei unbequeme Holzstühle und ein grob verarbeiteter Tisch hineingestellt worden waren.

Sobald der Wirt sie verlassen hatte, ließen sie sich auf den Stühlen nieder und verharrten in einem Augenblick angespannter Ruhe.

Sie hatte die Arme und Beine verschränkt, er blickte sie durchdringend an (zumindest konnte man es unter der Kapuze vermuten), bis er endlich zu sprechen begann.

„Du bist meinem Ruf gefolgt – sehr schön. Ich hegte bereits die Befürchtung, du würdest dich anders entsinnen.“

Wieder schnaubte sie. „Ich hatte mit diesem Gedanken schon gespielt, ja!“

Der Mann lachte kurz auf und es zeigten sich lange Eckzähne in seinem Gebiss: „Sehr weise von dir, dass du schließlich doch beschlossen hast, den Weg auf dich zu nehmen. Denn der Handel, den ich dir vorschlage, wird dir nur von Nutzen sein!“

„So“, schnappte sie. „Es wäre erst einmal angebracht mir zu verraten, wer du überhaupt bist!“

„Das ist zum jetzigen Zeitpunkt irrelevant. Ich hatte dir eröffnet, dass ich interessante Informationen für dich habe! Informationen, die deine Macht bis ins Undenkliche steigern könnten. Das interessierte dich scheinbar, sonst wärest du nicht hier“, schloss er.

„Woher weiß ich, dass das nicht nur leere Worte sind und du mich nur hereinlegen willst?“

„Ich bitte dich, deine erkennbare Intelligenz lässt solch einen Versuch meinerseits doch gar nicht erst zu!“

Die Frau erwiderte wütend: „Versuch gefälligt nicht, mich mit deiner Süßholzraspellei zu umgarnen! Du sollst mir verraten, welches Wissen du beherrschst und wie ich es nutzen kann! Leere Worte überzeugen mich nicht!“

Des Mannes Lächeln haftete weiterhin an ihm: „Gewiss“, antwortete er: „Ich verstehe deine Zweifel! Du bist der schwarzen Magie feindlich gesinnt, nicht wahr?“

Sie nickte langsam.

„Und wir befinden uns hier in Alborqu, einer Stadt, deren Bewohner diejenigen verehren, die diese beherrschen! Und noch dazu erscheint ein Fremder in schwarzer Kapuze und unglaublichen Kenntnissen über die dunklen Mächte plötzlich vor dir und bittet dich um ein Gespräch. Dein Misstrauen wundert mich nicht! Die Verführungskunst der Teufel ist weitgehend bekannt und gefürchtet. Viele Unwissende sind...“

Sie schnitt ihm das Wort ab: „die Gründe für meine Zweifel kenne ich sehr wohl selbst!

Erspare mir lange Erklärungen und berichte endlich, weshalb ich hier bin!“

Der Mann atmete tief ein. Es schien, als lotete er seine Worte ganz genau ab. Ein falsches Wort bedeutete mit Gewissheit das Ende dieses Gesprächs.

Die Frau unterbrach seine Gedanken und beugte sich weit über den Tisch: „Woher weißt du so viel über die dunkle Magie?“

Einige Sekunden vergingen, bevor er antwortete. „Ich war früher einmal selbst ein Beherrscher von diesen Mächten! Doch ich bin in Unehre gefallen. Daher wurde ich von den Teufeln verstoßen!“

„Und darum verrätst du sie wohl?“, fragte die Frau.

„Ich frage mich, wie wohl deine Reaktion aussehen würde, wäre dir dies widerfahren?“, erwiderte er mit einem gefährlichen Unterton.

Sie zuckte gespielt ahnungslos und wartete gebannt.

Er seufzte tief, als er ihr Spiel begriff: „Weil sie mich verbannt haben, habe ich all meine Kräfte verloren. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, dass sich meine Begeisterung darüber stark in Grenzen hält! Ich helfe dir, weil ich alleine zu schwach für einen Racheplan bin!“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram



## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

„Und was verlangst du als Gegenleistung!“

„Vorerst nichts!“

„Was bedeutet vorerst?“, fragte sie forsch.

„Das bedeutet wohl, dass ich nachher eventuell einen Eigennutz aus unserem Plan beziehen möchte“, entgegnete er und seine Mundwinkel verzogen sich zu einem gefährlichen Lächeln.

„Neugewonnene Macht für dich bedeutet wiedererlangte für mich, du verstehst?“

Plötzlich schlug sie mit der Faust auf den Tisch: „Es geht mir nicht darum, meine Macht zu vergrößern. Ich will diese Kreaturen vernichten, damit sie endlich aufhören, Elend und Not über diese Welt zu bringen!“

„Sicherlich, das glaube ich dir“, beschwichtigte er sie mit erhobenen Händen: „Aber trotz alledem... es wäre die Krönung unseres Erfolgs!“

Sie schüttelte wütend ihren Kopf. „Sie sind schuld an all dem Leid auf dieser Erde! Ihre dreckige Magie interessiert mich nicht im Geringsten! Ich will sie endlich besiegt sehen... dann würden sie ihre Demütigungen am eigenen Leib erfahren!“

Einen Augenblick wirkte sie, als würde sie sich in ihren Erinnerungen verlieren.

„Da hast du völlig recht“, unterbrach der Mann ihre Gedanken und lächelte wieder feist.

„Ich warne dich“, sagte sie und beugte sich noch ein bisschen weiter über den Tisch und ihrem Gegenüber zu: „Solltest du versuchen, mich in irgendeiner Weise betrügen oder ausnutzen zu wollen, wirst du das noch bitterlich bereuen!“

„Das wird nicht geschehen!“, antwortete er leichthin.

„Besser für dich!“

Eine kurze Zeit verharrten sie erneut in ihrem Schweigen, doch dann eröffnete er: „Du musst wissen, mit was du es zu tun bekommst, wenn du die Teufel besiegen willst!“

Sie nickte stumm.

„Sie sind sehr mächtig, diese Teufel. Ihre Magie reicht weit über deine hinaus. Das wird dir wohl bewusst sein.“

Sie verharrte einen Augenblick, dann nickte sie erneut und sagte: „Meine anfänglichen Befürchtungen hinsichtlich dieser Ungeheuer wurden aufs Grausamste übertroffen! Seit ich versuche, diese Dämonen zu bezwingen, habe ich schon einiges über sie herausgefunden. Und ich weiß, dass sie neben ihrer enormen Feuermagie noch zu anderen, viel schlimmeren Verwünschungen fähig sind!“

Er bejahte dies.

„Wie also soll mir dieses... Wunderwerk“, bei diesem Wort spreizte sie ihre Finger und hob ihre Hände in die Luft: „gelingen?“

„Übe dich in Geduld. Ein Schritt folgt nach dem anderen! Du musst geschickt sein und auf die richtigen Gelegenheiten warten! Dann, wenn ein Teufel verwundbar ist, hast du ein leichtes Spiel!“

Sie kreuzte ihre Beine und schien zu überlegen. „Wie kannst du wissen, wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist, wenn du doch verbannt wurdest?“, fragte sie und ein erneuter Schleier des Misstrauens lag in ihrer Stimme.

„Ich habe einen Spion, der mich über die laufenden Dinge informiert!“

„Aha“, setzte sie im schneidenden Tonfall fort: „Und wer sagt uns, ob man *ihm* trauen kann? Ich will so wenige wie möglich in diesen Plan einweihen. Sonst wird mir die Gefahr des Verrats zu groß und ich breche ab!“

Diesmal schnaubte der Mann: „Verzeih, wenn ich das sage, aber dazu hast du schon viel zu lange gewartet. Das waren nun wirklich leere Worte!“

Sie blieb stumm.

„Versteh mich nicht falsch, aber du hast mir selbst erzählt, dass du schon seit über 20 Jahren versuchst, das Böse der Welt zu vernichten. Und jemand, der endlich die Gelegenheit bekommt, sein Ziel zu erreichen, nachdem es so viele Jahre aussichtslos schien, gibt nicht einfach kurz davor auf! Ein Mensch lebt nun einmal nicht so lange!“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Sie schürzte die Lippen, doch sie konnte nicht leugnen, dass er Recht hatte. Natürlich wollte sie das nicht zugeben, doch er wusste, dass sie ihm widerwillig zustimmte.

„Der erste Schritt muss sein, die irdischen Diener der Höllenwesen aus dem Weg zu schaffen“, sagte er plötzlich.

Sie verschränkte die Arme und schnaufte tief. Als er nach einiger Zeit immer noch nicht gesprochen hatte, fragte sie gereizt: „Und die wären?“

„Hexen“, sagte er schlicht. „Schwarze Hexen! Der unterweltlichen Lehre entsprechend beläuft sich die Anzahl derer Mitglieder auf 666 – eine für die Hölle überaus mächtige Zahl. Mit der Vernichtung dieser Frauen wärest du deinem Ziel, euch von allem Übel zu befreien, einem großen Schritt näher gekommen!“

Die Frau stutzte.

„Schwarze Hexen?“, fragte sie ungläubig.

„Gewiss.“

„Wie kann es mir helfen, diese Frauen zu zerstören? Sie sind nicht mächtig genug, um uns zu schaden!“

Der Mann schüttelte den Kopf: „Unterschätze ihre Macht nicht! Sie beherrschen die dunkle Magie. Sie tragen wahr werdende Alpträume in die Häuser ihrer Feinde und säen Zwietracht zwischen Freunden. Außerdem haben sie noch eine ganz spezielle Aufgabe... und diese wird ihnen zum Verhängnis werden.“

Auf einmal saß sie kerzengerade auf ihrem Stuhl und sagte mit atemloser Stimme: „Welche Aufgabe?“

Er lächelte wieder: „Jede schwarze Hexe trägt einen geringen Teil von Satans Macht in sich! Wenn eine von ihnen zerstört wird, geht dieser Teil unwiederbringlich verloren und zehrt an der Macht des Höllenfürsten!“

Ihr Mund stand offen ob dieser Neuigkeit. „Ist das denn wahr?“

„Das versichere ich dir! Du musst sie vernichten, um den Höllenfürst zu schwächen!“

„Und wo finde ich sie?“

Der Mann schob ihr einen Zettel zu. Sie hob ihn auf, las und stieß einen überraschten Schrei aus. Dann, zum ersten Mal an diesem Abend, lächelte auch sie.

Und so begann der Krieg!

# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 3. Rundgang mit dem Tod

*Begeben wir uns nun in die Welt der Teufel. Diese nämlich, deren Aufgabe in der Bestrafung der Menschheit steht. Die Diener der Hölle verbringen ihre Existenz im Schloss Satans, Beherrscher dieser dunklen Gestade.*

*So beginnt auch in Mysellis Mawor, Königsstadt der Unterwelt, ein neuer Tag – ohne Sonne und ohne Morgengrauen.*

Sein Kopf dröhnte vor Schmerz und Müdigkeit.

Er wartete sehnsüchtig, auf dass er entfesselt wurde. Wo die knöchigen Knie auf den harten Steinboden gedrückt worden waren, brannten rote Stellen auf seiner Haut.

Die Dunkelheit dieses Raums lastete auf seinen Augen und ließ die Farbe seines Gesichtes erblassen.

Endlich hörte er die erhofften Schritte und es kam jemand, schnippte mit seinen Fingern und die kalten Fesseln lösten sich von den geschundenen Armgelenken und Knöcheln des Gefangenen.

„Steh auf, du hast heute noch viel zu erledigen“, wurde ihm mit eisiger Stimme befohlen. Ich weiß, ich weiß...

Jeden Tag dasselbe. Er erwachte mit Kopfschmerzen, brennenden Knien, Rumpf und Brust und wurde in den Gemeinschaftsbereich des Schlosses befohlen, wo er sich seinen Auftrag des Tages abholen durfte. Tagein, tagaus, war es nichts Neues. Und trotzdem war dies keine gewohnte Umgebung für ihn. Es war, als würde er jeden Tag wiedergeboren, und zwar in ein erbarmungsloses Leben, das ihm nicht gehörte.

„Beeile dich gefälligst!“

Ich komme ja schon, dachte er verärgert und stemmte seinen bleischweren Fuß mit einem schmerzenden Knacken im Bein auf.

Ah, es war eine Wohltat, endlich wieder zu stehen. Er fühlte allmählich wieder seine Lebensgeister erwachen. Die rasche Linderung des Schmerzes ließ ihn neuen Mut fassen. Er hörte das behäbige Prasseln des Feuers in den Fackeln und sonnte sich in deren Wärme.

So weitete er seine Arme, streckte sich genüsslich und kleine Flammen schossen aus seinen Handflächen.

Er war wach!

Selbstverständlich war er das, denn er hatte nicht geschlafen – als ob an Schlaf in der bequemen Haltung eines an Händen und Füßen gefesselten Gezeichneten überhaupt zu denken gewesen wäre. Nun stand er und blickte dem Mann entgegen, der ihn befreit hatte.

Sobald sein Gegenüber feststellte, dass er auf den Beinen stand und sich nicht dem Müßiggang hingab, verließ er den Raum und rief nur noch kurz über die Schultern:

„Beeilung, deine Pflicht ruft und diese erfüllt sich nicht eigenmächtig!“

Das weiß ich und du brauchst es mir auch nicht jeden gottverdammten Tag zu sagen!

Erschöpft und ausgelaugt, aber dennoch mit um Nuancen besserer Laune schritt er hinüber zu seinem achtlos auf den Boden geworfenen, schwarzen Umhang, hob ihn auf und zog ihn an.

So wie immer.

Seit sehr langer Zeit.

Während er sich auf den Weg zu den Treppen aufraffte, bemerkte er, wie das Schloss zum Leben erwachte. Man hörte das Gähnen und Murren, die Verwünschungen gegen den neuen Tag aus allen Ecken und Enden. Aus manchen Zimmern hörte er ein verschlafenes „Guten

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Morgen“, andere blickten ihn bloß mit trüben Augen an und nickten kurz. Natürlich, wie immer.

Seine Beine trugen ihn zu einer weit ausladenden, reich verzierten Stiege, mit ihren Gargoyles, die links und rechts, am oberen und unteren Ende aus der Wand ragten und seine Schritte verfolgten, als würden sie ihn zur Eile ermahnen.

Er sah kurz aus einem der hohen Turmfenster. Die Sonne schien hier nicht. Das war nicht möglich.

Stattdessen schwebte eine purpurne, mystische Wolke hinter dem kalten Stein und umkreiste das Schloss in ihrer geheimnisvollen Bahn. Unten an der Treppe hing ein Geländer tief über dem Boden und wie immer stieß er, abgelenkt durch seinen gedankenverlorenen Blick zu dem stetigen Begleiter des Herrenhauses, mit seinen Hörnern dagegen, taumelte kurz und fluchte schließlich.

Hinter sich hörte er Gelächter.

„Sag bitte nichts, Sepherion“, knurrte er mit schmerzverzerrtem Gesicht.

„Das fällt schwer, mein Freund“, antwortete der andere vergnügt. Dieser rieb den letzten Rest Schlaf aus seinen Augen und war bald an seiner Seite. Bein an Bein marschierten sie hinunter, den dunkel glänzenden Onyxboden entlang, dessen Spiegelungen spielerisch an den dunklen Wänden tanzten und erreichten schließlich das Foyer mit seinen hohen, majestätischen, mit blutroter Seide gepolsterten Lehnstühlen, auf denen sie sich mit tiefen Seufzern niederließen. Sepherion hatte langes, schneeweißes Haar, ein markantes Gesicht mit hohen Wangenknochen und stahlgrauen Augen. Er trug ebenso einen schwarzen Mantel, doch mit silbernen und verschnörkelten Verzierungen. An seinen Fingern trug er juwelenbesetzte Ringe. Doch das Auffälligste an ihm waren die langen, dünnen Hörner, die aus seinem weiß glänzenden Haar zu wachsen schienen.

„Nun, mein Freund, hat dir die Nacht in deinem harten Bett Erholung gebracht?“, fragte er.

„Wie immer!“

„Dann wohl eher nicht?“

„Wie bereits erwähnt – nein!“

Sepherion lächelte traurig. „Du erregst mein Mitleid! Aber ich bin sicher, dir könnte es besser ergehen, wenn du endlich aus deinen Fehlern lernst!“

Der andere schüttelte langsam den Kopf: „Das ist ein Teufelskreis...“

„Wie passend für uns...“

„...man bindet mich an diese Fesseln, lässt mich auf Knien verharren und missgönnt mir meine Erholung!“ Sein Blick wurde stumpf. „Des nächsten Tages verlangt man von mir ungebrochenen Gehorsam und rügt mich für vorkommende Fehler, die mir wegen meiner abgrundtiefen Erschöpfung widerfahren. Dafür bestraft man mich erneut und kettet mich fest, lässt mich auf Knien verharren und nicht zur Ruhe kommen. Wieder und wieder...“

Sepherion schüttelte bedauernd den Kopf. „Ach, mein Freund, ich wünschte, ich könnte dir helfen, doch kann ich schließlich nicht zu unsern Herrn Satan vortreten und von ihm verlangen, von deiner Bestrafung abzusehen. Zumal Chutriel...“

„... davon gar nicht begeistert wäre – ja, ich weiß“, unterbrach er ihn unwirsch.

So saßen sie beide nebeneinander und schwiegen für ein paar Minuten, bis die anderen Schlossbewohner ebenfalls die breite, reich verzierte Treppe hinunter kamen. Er beobachtete eine Zeit lang, wie sie sich miteinander unterhielten, tiefe Ermattung in ihren Gesichtern aufweisend – jedoch trotzdem ausgeruht – und erhob sich schließlich. „Ich denke, ich hole mir meinen heutigen Auftrag ab. Schließlich erfüllt dieser sich nicht eigenmächtig“, erinnerte er sich an Chutriels Worte.

„Wohl wahr, wohl wahr“, erwiderte Sepherion nur und gähnte.

Ja, er durfte wieder gehen und sich seine Aufgabe abholen, die – da machte er sich nichts vor – zu einem beschwerlichen und hindernisreichen Weg führen würde. Während er den

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

steinigen Korridor mit nacktem Fels entlanglief, erinnerte er sich an die Hürden, die man ihm bisher auferlegt hatte.

Einmal musste er mit Shazgiem, den Stadtherren von Alborqu, eine Volkszählung machen. Er schauderte, wenn er nur daran dachte: Shazgiem, ein ekelhafter, fetter Goblin, wusste die Vorzüge einer gepflegten Erscheinung nicht im Mindesten zu würdigen. Natürlich war er ein Dämon, daher konnte er Wasser nicht berühren ohne sich zu verletzen. Aber die Flüssigkeit, die im Fluss Tua-Kail floss, war durchaus eine Möglichkeit, seinen Körper zu reinigen. Das interessierte den Stadtherrn aber nicht! Seine moosgrünen Zähne, seine fleckige, keimige Haut und vor allem der Gestank, der ihm aus dem verfaulten Maul und etwaigen anderen Körperöffnungen drang, verschlugen einem den Atem. Sein Begleiter musste all seine Beherrschung aufbringen, um sich weder die Nase zuzuhalten – was einen unschicklichen Anblick gezeigt hätte -, noch durfte er seinem innersten Bedürfnis folgen und diese von Dreck und Pest beherrschte Stadt noch mit seinem Erbrochenen ergänzen. Er verzog stets das Gesicht, wenn er dem Stadtherrn zu nahe gekommen war und seinen Hauch des Todes eingatmet hatte. Shazgiem musste allerdings leider irgendwann niesen und erwischte seinen Helfer mitten im Gesicht, das Augenblicklich schwarz wurde. Ein Teufel war schließlich auch ein Dämon, der mit jeglicher Berührung von Wasser gepeinigt wird. Dafür hatte er ihm nach allen Regeln der Kunst Feuerschwämme um die Ohren gehauen und wurde letztendlich bestraft, weil er einen Dämon verletzt hatte.

Mission gescheitert!

Ein anderes Mal musste er das Reich der Erddämonen betreten, um ein Gespräch mit dem schlammigen König namens Chachta zu führen, der den Teufeln die Baustoffe für Satans Schloss schickte. Er hatte sich anfangs mit dem König sehr gut verstanden und war von ihm in dessen Reich herumgeführt worden. Der Herrscher zeigte ihm einige interessante Dinge und forderte den Gesandten auf, sich deren kunstfertigen Gebäude und Schlösser anzusehen. Dieser kam der Aufforderung auch gerne sofort nach. Allerdings erwischte ihn schließlich ein Ladung Matsch am Kopf, er wollte sich mit Feuer reinigen und zerstörte damit ein paar dieser herrlichen Bauwerke. Chachta war außer sich vor Zorn und versprach, dass Satan nie wieder auch nur einen Kieselstein von ihm zu erwarten hätte, da er es wohl für nötig hielt, ihm einen Tollpatsch zu schicken, der seine Stadt verschandelte.

Wenn er daran dachte, schmerzte ihm immer noch das Trommelfell. Der Höllenfürst war sehr laut geworden und hatte einige, unschöne Dinge zu ihm gesagt, von denen „Nichtsnutz“ und „Trampel“ noch sehr harmlose waren.

Es war ja nicht so, als würde er nicht versuchen, es seinem Gebieter Recht zu machen, allerdings kam immer eine Kleinigkeit und vermasselte seine bis dahin tadellos durchgeführte Arbeit. Ein Teufel, wie er es war, hatte perfekt zu sein. Bis zum Erreichen seiner Perfektion waren ihm Vorzüge wie Nachtruhe und ein weiches Bett verwehrt. Daher hatte er auch schon eine Ewigkeit nicht mehr geschlafen.

Er erreichte die Gestalt eines hässlichen Steingötzen, die als Türklopfer an dem Schlosstor hing und fragte sich nicht zum ersten Mal, warum man einen Türklopfer an der Innenseite eines Schlosstores befestigte. Er packte jedoch den Hebel und ließ ihn kräftig gegen das Holz krachen. Augenblicklich erwachte der Steingötze zum Leben, grunzte laut und rief: „Nicht so fest, so nicht!“

Er wartete.

Der Türklopfer schaute ihn einige Zeit lang noch verdrießlich an, dann schnarrte seine steinige Stimme: „Name?“

„Das weißt du genau, du hässlicher Gargoyle!“

„So steht es nun einmal so im Protokoll geschrieben einfach...Also, nun, wie lautet dein Name, nun für das Protokoll?“

Der Teufel blickte ihm kurz mürrisch entgegen, dann antwortete er entnervt:

„Mephisto Dantoteles!“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Mephisto wartete, bis der Türklopfer ein Zettel aus dem Schlüsselloch unter sich herauskramte der kurz darauf schaute und verkündete: „Mephisto Dantoteles wird heute zu dieser Zeit, heute, einen Rundgang mit Senta, dem Tod, Senta eben, einen Rundgang machen. Ihn begleiten wird mitgehen der Engel im Range Erzengel Michael, der Erzengel!“

„Kannst du nicht endlich mal mit dieser ständigen Wortwiederholung aufhören? Wenn du die Sprache unserer Generation benutzt, reicht es, wenn du die Worte einmal sagst!“, murrte der Teufel.

„Ich spreche die uralte Sprache, sehr alt. Satan und seine Teufel und Satan vor eurer Generation die Teufel sprachen sie!“

„Ja, aber du sprichst die Sprache nicht... du übernimmst bloß den Satzbau! Und das nervt!“ Aber er schimpfte einen Stein, denn der Gargoyle war wieder erstarrt und hörte ihm nicht mehr zu.

So begann für Mephisto ein Tag, gespickt mit einer Aufgabe, die tückische Fallen für ihn bereithielt. Die Hoffnung war nicht groß, dass er diesmal keinen Fehler beging. Doch er klammerte sich an der verzweifelten Vorstellung, ein paar erholsame Stunden Schlaf auch endlich für sich beanspruchen zu können.

Doch nun war es Zeit, seine Arbeit zu verrichten und nicht, um an einen Schlummer zu denken.

Er öffnete die breite Pforte und trat würdevoll in die frische Nachtluft von Mysellis Mawor, der größten und mächtigsten Dämonenstadt. Hier lebten nur untote Kreaturen von hohem Rang. Menschen traf man nur in den Gemäuern der Hölle, gefesselt, entweder durch Ketten oder ihrem eigenen Geist.

Der Hauptauftrag eines Teufels liegt in der Bestrafung von sündigen Menschen. Diese warten Jahrhunderte, manchmal sogar Jahrtausende auf ihre Erlösung.

Zumindest kommt es ihnen so vor!

In Wahrheit handelt es sich um nur wenige Tage oder Wochen, selten auch einmal Monate, die diese Menschen in der Hölle verbringen. Doch die Teufel ändern ihre Wahrnehmung und verzerren ihr Zeitgefühl, sodass die Bestraften denken, es würden zehn Jahre vergehen, wenn in Wahrheit gerade mal eine Stunde veronnen war. Nach ihrer Strafe müssen die einst sündigen Menschen wieder auf die Erde zurück, als neuer Körper, um sich in ihrem folgenden Leben den Weg in die himmlischen Pforten zu verdienen. An ihre Bestrafung werden sie sich nicht mehr erinnern.

Heute, so dachte Mephisto trübselig, werde er wie eh und je eine Menge Menschen sehen, die den Weg der Tugend nicht gefunden hatten und in die Abgründe gestürzt sind, die das Menschendasein größtenteils bestimmen.

Der Teufel machte drei Schritte nach draußen bevor er in Flammen aufging und in einer Feuerwand verschwand.

Wenige Sekunden später trat er aus dieser wieder hinaus auf eine einsamen Straße.

Der Morgen dort war noch sehr jung. Ein kalter Wind strich durch sein schwarzes Haar und ein einziger Mann begegnete ihm, der ihn allerdings nicht sehen konnte.

Teufel sind für Menschen unter normalen Umständen unsichtbar. So können sie in Ruhe ihre Arbeit verrichten. Erst wenn ein Lebewesen gestorben ist, ist es in der Lage, die Diener der Hölle zu sehen. Oder aber, der Dämon will, dass Menschen ihn erblicken können. Aber das eine Seltenheit.

Mephisto setzte sich auf eine Parkbank, betrachtete den Mann, der sehr müde zu sein schien und seinen Weg nach Hause suchte. Der Höllendiener war kurz abgelenkt und fiel beinahe in einen Schlummer, als er eine Stimme neben sich vernahm.

„Guten Morgen, Mephisto, Erzteufel der Verzweiflung!“

Der Angesprochene schrak auf und drehte seinen Kopf zum Verursacher dieser Worte. Sogleich erkannte er, wer ihm gegenüberstand.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Es war ein Wesen, das eine lange Kutte mit einer Kapuze trug. Man sah nur den weißen Fleck um die Augen und die verschorften, fleischlosen Hände. Es war, als ob es keine festen Umrisse besaß und leicht schimmerte. Das einzig feste an diesem Ding schien sein Werkzeug zu sein – ein zwei Meter langer Stock, geschmückt mit einer mächtigen, gebogenen Klinge. Dies war der Tod mit seiner Sense!

„Ich grüße dich, Senta“, erwiderte Mephisto und nannte ihn dabei bei seinem Namen. Die schwarze Gestalt näherte sich und blieb direkt vor der Bank stehen, auf die der Teufel ruhte.

„Solltest du nicht aufstehen?“, fragte der Tod.

„Sollte ich“, nickte er anerkennend.

Beide blickten sich in die Augen. Der Teufel lächelte feist und erhob sich.

Senta war ein gefühlkaltendes Wesen, das sich nicht ärgern ließ. Er hatte eine vorbestimmte Route, jeden Tag, denn es galt immer, ein paar Seelen einzuholen. Gäbe es ihn nicht, so würde die Seele eines Verstorbenen ziellos in der Zwischenwelt umherwandeln. Die immerwährende Aufgabe führte dazu, dass der Tod niemals ruhen konnte. Er aß nicht, er trank nicht, er schlief nicht. Er fühlte nicht und das war auch notwendig. So konnte er seiner Aufgabe nicht überdrüssig werden. Und ganz wichtig war es, dass er keine Gnade kannte. Wer sterben musste, der starb.

„Heute werde ich mit Michael arbeiten“, sagte der Dämon.

„Ich weiß.“

„Natürlich...“

Wenn es um das Einsammeln der verblichenen Seelen ging, wusste der Tod alles.

Es vergingen ein paar Minuten und so tauchte auch der letzte im Bunde auf. Erzengel Michael hatte braunes, gelocktes Haar, einen weißen Anzug, (keine Flügel!) und sah ganz und gar nicht aus, wie ein holder Knabe im Schlafanzug. Er strahlte eine Aura der Herzengüte aus. Und genau damit hatten die Teufel ein Problem.

Langweilig, spießig, heilig...

Verdammt noch eins, wie konnte man denn so leben? Das war genau diese Art von Herren, die als Eltern gänzlich versagten und völlig verweichlichte und verwöhnte Kinder hervorbrachten.

Ein Engel fluchte nicht, schimpfte nicht, hatte keine bösen Gedanken, sah immer nur das Beste in einem Wesen, war nicht misstrauisch, sondern vielmehr mitfühlend, versetzte sich in die Lage seines Gegenüber... nervtötend! Und nannte ein Engel einen Teufel einen Unterweltler, was sich in etwa wie Hinterwäldler anhörte, so war dahinter selbstredend keinerlei böse Absicht. Wirklich nicht! Ganz ehrlich!

Der Engel war gut. Vom Geiste, vom Handeln, vom Wesen. Eine gute Seele.

Obwohl Mephisto die Menschheit nicht besonders mochte, weil sie oft und gerne sündigten, so hasste er die Engel dafür, dass sie es nicht taten. Diese perfekten Wesen hielten sich nicht einmal für die Krönung der Schöpfung, dann hätte man sie wenigstens hochnäsig nennen können. Aber nein – der Engel war perfekt.

Auch wenn er so aussah, er brauchte keine Windeln, um sein Geschäft zu erledigen. Er war des Schwiegermutter's Liebling und des Tochter's Alpträum, weil ein Ehemann, der sich wie ein – nun ja – Engel benimmt und für Mutti stets als Vorbild für Töchterleins Verhalten hervorgeholt wird, zwangsweise von selbiger irgendwann im Schlaf niedergestochen wird!

„Guten Morgen die Herren!“

„Hallo, verweichlichter Himmelsdepp“, dachte Mephisto.

„Guten Morgen, Michael“, sagte er stattdessen.

Senta sagte gar nichts, sondern wies sie an, sich zu beeilen.

„Nur so nebenbei, Mephisto“ sprach Michael mit trauriger Miene: „ich bin mit der Gabe des Gedankenlesens vertraut! So viel zum < verweichlichten Himmelsdepp>“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

„Oh entschuldige, mein Freund“, bedauerte Mephisto scheinheilig, nur um sich schließlich dem Tod zuzuwenden: „Senta, wo beginnt unsere Reise?“

Dieser wies mit einem verschorften Finger gen Norden. Wie aus dem nichts entflammte ein flimmerndes Bild, in dem sich ein grauer Granitbau zeigte. „Florida State Prison“, sagte Senta nur und flog voraus, gefolgt von seinen Begleitern.

Wenige Augenblicke später erreichten sie eine Kammer voller Menschen. Doch trotz dieser Ansammlung war es hier drin totenstill, mit Ausnahme eines hin und wieder ertönendes Schluchzen von ein paar der verhärmten Frauen. Die Menschen blickten alle angespannt in eine Richtung und sahen sehr ernst aus. In ihren Mienen fand man weder Milde, noch Wärme. Und sie warteten still und konzentriert.

„Das ist ja mal ein gelungener Auftakt“, bemerkte Mephisto lächelnd. Senta schwieg. Michael ebenso, auch wenn sein Blick nicht kalt und abweisend war und verriet, dass er Mephistos Bemerkung als abstoßend empfand.

Eine Tür wurde aufgestoßen. Durch sie betrat ein uniformierter Mann den Raum, gefolgt von einem in Handschellen Angeketteten und zwei weiteren Uniformierten, die jenen in der Mitte hineinbugsierten.

Der Gefangene war klein, hässlich und hatte eine schmierige, jedoch ausgemergelte Visage. Er knirschte etwas mit seinen gelben Zähnen und blickte stur geradeaus, nicht auf die Leute achtend, deren Blicke sich bei seinem Erscheinen schlagartig verhärteten.

Sie hassten ihn!

Er hatte abscheuliche Taten begangen und dafür wurde er nun bestraft. Der Mann namens Greg Hole war ein „Dead Man“!

„Mr. Hole, setzen Sie sich auf den Stuhl!“, forderte ihn der Wächter auf, der vorangegangen war.

Er tat, wie ihm geheißen. Man löste seine Handschellen, kettete seine Gelenke jedoch sofort an den Stuhl fest, ebenso seinen Hals an der Rückenlehne. Ein Schwamm wurde in Wasser getaucht und auf seinen Kopf gelegt. Man streifte ihm einen schwarzen Sack darüber und stemmte etwas auf seinen Kopf, dass wie ein übergroßer, ausgehöhlter Duschkopf aussah. Greg hatte im Gesicht nicht den mindesten Anflug von Angst gezeigt, doch seine bebenden Hände verrieten ihn.

Wieder ertönte die sonore Stimme des Todestraktwächters. „Greg Simon Hole, Sie wurden schuldig befunden des Kindesmissbrauchs mit anschließender Tötung in 23 Fällen...“

„... und da haben sie ihm nicht einmal die Hälfte nachweisen können“ zischte Mephisto Michael böswillig zu.

„... daher wurden Sie zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt. Es wird nun solange Strom durch Ihren Körper laufen, bis Sie tot sind!“

Eine Frau weinte in ihr Taschentuch. Ein Mann, der aussah wie die ältere Version von Greg Hole, legte ihr den Arm um die Schultern und drückte sie tröstend an sich, sagte aber nichts. Sein Blick verriet immer noch Fassungslosigkeit und Leere. Die Luft war bis zum Zerreißen gespannt.

Der Wärter, der artig seinen Spruch aufgesagt hatte, gab nun das Signal an seine drei Kollegen hinten im Raum, die jeweils einen Druckknopf betätigen würden, damit niemand wusste, wer den Verurteilten nun wirklich ermordete. Es war nun soweit!

Man hörte ein leises Surren im Raum und sah sofort, dass die Wirkung des Stroms ihren Dienst tat. Gregs Glieder zuckten krampfartig und hätten ihn ohne die Fesseln wahrscheinlich vom Stuhl gerissen. Dumpfe, qualvolle Schreie, die man einmal gehört niemals wieder vergessen würde, drangen aus dem über den Kopf gestülpten Sack. Seine Finger umklammerten die Stuhllehnen so fest, dass unter den Nägeln das Blut hervorspritzte. Er verbrannte grausam bei lebendigem Leib, seine Organe barsten oder schmolzen bei der unvorstellbaren Hitze, die tödlich durch seinen Körper jagte.

„Jetzt verdampfen wahrscheinlich gerade seine Augen“, informierte Mephisto den Engel.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram



## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

„Erstens weiß ich das selbst und zweitens amüsiere dich gefälligst nicht darüber!“ Sein Blick war angeekelt von der süffisanten Miene des Teufels.

Obwohl die Schreie des Verurteilten aufgehört hatten, zuckte der Körper weiterhin. Greg war also noch nicht tot! Solange nicht, bis der Tod endlich seine Sense hob und ihn damit durchbohrte.

Greg erwachte wieder.

Er wusste nicht, wo er war. Alles in seinem Kopf schien wie benebelt. Seine Augen waren schwer wie Blei und er fühlte sich schrecklich. Er hob den Kopf, der ihm schlaff von den Schultern gehangen war und betrachtete benommen den Raum um sich herum.

*Wieso kann ich sehen? Wo ist der Sack?*, waren seine ersten Gedanken!

Etwas stimmte hier nicht. Er sah den Raum, denselben Raum, dieselben Menschen. Seine Mutter, die ihn trotz seiner Taten immer geliebt und seinen Vater, der ihn deswegen verstoßen hatte. Die Eltern der Kinder, die er missbraucht und getötet hatte. Sie alle waren noch hier. Aber es schien, als würden sie sich nicht mehr bewegen - nein - als würden sie sich sehr langsam bewegen. Und so seltsam verzerrt!

Was war hier los?

Er blickte an sich herunter und bemerkte etwas Hartes, dass durch seinen Rumpf gebohrt worden war. Er verfolgte diesen Gegenstand, der in der Hand einer Kreatur endete.

Und seine Augen weiteten sich vor Angst als er die drei Botschafter aus dem Jenseits erkannte. Sie sprachen und was er da hörte, ließ Panik in ihm aufsteigen.

„Tja, da ist nicht viel zu holen, Michael“, sagte Mephisto ungnädig, der mit Absicht in der Sprache des anwesenden Menschen sprach, damit dieser ihn verstehen konnte.

Der Erzengel atmete tief aus: „Das weiß ich!“

„Wohin?“, fragte Senta.

Mephisto sah in Gregs Gesicht, bemerkte, dass er bei „wachem“ Zustand war und lächelte sanft: „Ich denke, 50.000 Jahre in der Hölle werden dir ganz gut tun, oder Greg?“

Dessen Miene versteinerte sich.

„Nicht ganz, Mephisto“, erwiderte Michael. „3.000 Jahre werden ihm aufgrund seiner Hinrichtung gutgeschrieben! Außerdem muss seine Reue noch berücksichtigt werden!“

„Reue, ein Tag vor seiner Hinrichtung entstammt nur der Angst vor dem Unbekannten! Das wird nicht beachtet!“

Der Erzengel versuchte es wieder: „Seinen Kindern war er ein guter Vater!“

Da lachte Mephisto tatsächlich auf: „Wirklich? Selbst von seinen Kindern hat er geträumt! Er hat sie gerne auf seinen Schoß genommen und ich denke, du weißt genau, was er dachte, als er mit ihnen Hoppe-Hoppe-Reiter spielte! Dafür schenke ich ihm keine Jahre!“

Beide, der Vertreter der Hölle und der des Himmels fachsimpelten, argumentierten und deuteten die Vergangenheit des nun verstorbenen Menschen, der sich im letzten Gericht seiner Existenz verantworten musste. Michael hatte die unglückliche Aufgabe, einen durch und durch böartigen Menschen zu verteidigen und energisch nach Gründen zu forsten, die seine Zeit in der Hölle verkürzen würden.

Er hatte einen Menschen verprügelt, aber auch einst einer alten Frau geholfen, über die Straße zu gelangen. Er hatte seine Frau bestohlen, aber auch einem Bettler eine großzügige Spende gegeben.

Letztendlich kamen sie zu dem Ergebnis, dass Greg Hole die Qualen der Hölle für 45.380 Jahre durchlaufen musste.

„Nun, Senta, gib ihn mir“, forderte Mephisto den Tod mit einiger Genugtuung auf.

Greg wollte etwas einwenden, doch bevor er auch nur ein Wort gesagt hatte, blickte der Teufel ihm scharf in die Augen und sprach: „Der Tote hat kein Erhörungsrecht! Jeder Augenblick deines Lebens ist uns bekannt!“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Der Teufel hob seine Hand und augenblicklich bebte die Erde. Ein riesiger Riss erschien im Boden. Aus ihm entstand ein klaffendes Loch, das immer größer und größer wurde, bis ein Mann problemlos hineinpasste. Daraus drang fauliger und schwefeliger Gestank in seine immaterielle Nase und ließ ihn stark husten.

„Bitte“, flehte er.

Doch der Teufel ließ sich nicht erweichen.

„Wir werden uns wieder sehen!“

Ein gequälter Schrei, der noch lange nachhallte und schon verschwand der Sünder in der Kluft und ward bald nicht mehr zu sehen.

Senta wies seine beiden Begleiter an, ihm zu folgen. Michael blickte sehr traurig, verhartete jedoch nicht länger in seiner Tristesse. Tod und Teufel waren gerecht gewesen – nicht gnädig, aber gerecht.

Des Tages wurden noch viele Seelen der Hölle, aber auch dem Himmel zugeteilt. Oft waren es Kinder, die den Himmel empor flogen. Das überirdische Gesetz zwischen Himmel und Hölle besagte, dass Kinder, die noch nicht die pubertäre Reife durchlebten oder Menschen, die bis zu einem gewissen Grad geistig beeinträchtigt waren, nicht für ihre Taten zur Verantwortung gezogen werden konnten und daher unweigerlich die Pforten zum Paradies betreten konnten. So schön diese Vorstellung auch war, so erschreckend war es jedoch, dass auch viele Kinder starben: Hunger, Krankheit, Mord und Unglück sind tägliche Ursachen für ein grausames Auseinanderreißen einander liebender Menschen!

Der Rundgang war beinahe zu Ende. Nur noch eine letzte Seele musste erlöst werden.

Sie befanden sich auf einem nahezu leeren Platz in einer kalten Großstadt. Es war dunkel geworden. Ein paar Nachtschwärmer besangen ihre Trunkenheit und ein paar Obdachlose hatten ein Lagerfeuer entfacht, um miteinander zu plaudern. Hin und wieder fuhr ein Auto oder fast leerer Bus vorbei.

Ihr Ziel war eine alte Frau.

Sie lag auf einer Bank mitten im Park und machte sich gerade „bettfertig“. Sie griff sich einen zerlumpten Mantel aus einer Papiertüte und legt ihn über sich. Ein alter ausgewaschener Strickpullover diente ihr als Kopfkissen. Einige Zeit lang schien es, als würde sie sanft und leicht ihrem Bewusstsein entschwenden, ihrem realen, harten Leben, das ihr so übel mitgespielt hatte. Sie würde in eine wunderbare Traumwelt tauchen, die ihr ungeahnte Möglichkeiten eröffnete.

Carla Sembrikova war müde und erschöpft, ihr Geld hatte kaum für eine Mahlzeit gereicht. Doch da der Hunger nichts Neues für sie war, versuchte sie zu schlafen. Allerdings hatte sie die Rechnung ohne die zwei Jugendlichen gemacht, die hinter der Ecke eines Hochhauses einbogen, Carla bemerkten und scheinbar sehr lustig fanden.

„Hey Omma, bisse besoffen, odda wat?“, schrie der größere der beiden. Er hatte einen glatt rasierten Kopf und trug ein für ihn viel zu langes Basketball-Trikot und eine ausgefranste Hose, die ihm schon alleine vom Taillenumfang viel zu groß war.

„EY! Willste für'n Zwanni mit mir vögeln, Omma?“, brüllte der andere vergnügt, der etwas aussah wie ein Troll. Er war kleiner als sein Kumpan und hatte mächtige Muskeln am ganzen Körper. Die alte Frau war auf ihrer Bank erstarrt. Sie sah die beiden jungen Männer, hoffte aber in Ruhe gelassen zu werden, indem sie so tat, als würde sie schlafen. Doch die beiden kamen zu ihr hinüber.

Der größere, Mike, kam mit seinem Gesicht dicht an ihr Ohr und schrie mit voller Kraft hinein. Carla zuckte zusammen und fiel von ihrer Bank auf den Boden. Der Schrei hatte in ihrem Ohr einen höllischen Schmerz verursacht.

Michael schrie empört auf. Mephisto schnaubte verächtlich.

„Siehste Max, die is wach. Was habbich gesagt?“, plärrte der Mann seinen Freund an.

„Geil“, antwortete der. Dann wandte er sich an Carla: „Warum sagstn nix, Omma?“ Sie beide stanken nach Alkohol und Schweiß. Die alte Frau zitterte vor Angst und hielt sich stöhnend

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

ihr schmerzendes Ohr. Mike spuckte sie von oben herab an und trat ihr in den Bauch. Sie schrie auf vor Schmerz und weinte. Mit einem russischen Akzent flehte sie: „Bitte, hört auf, lasst mich in Ruhe!“ Der Teufel betrachtete die Frau, wie sie dort am Boden lag. Ihm sollte es gleichgültig sein. Doch diese verdammte Erinnerung...

Die beiden Männer lachten bloß schallend und schauten hämisch zu der alten Frau hinunter. Was waren sie beide doch für coole Jungs!

*Glauben Sie bloß nicht, dass es so etwas auf Ihrer Welt nicht gibt!*

Max zerrte die arme Frau mit einer leichten Handbewegung an den Haaren nach oben, die vor Qual wegen ihrer zu brennen scheinenden Kopfhaut erneut jammerte und zu weinen begann.

„Mann Alte, halt´s Maul!“, sprach Mike und schlug mit seiner geballten Faust in ihr Gesicht. Es knackte laut und ihr Unterkiefer stand in einem merkwürdigen Winkel von ihrem Gesicht ab. Sie kreischte, brüllte unbeherrscht auf und litt Höllenqualen.

Mephisto und Michael blickten sich unbeholfen in dem Park um. Beide sahen in die entgegengesetzten Richtungen und betrachteten, wie die anderen Landstreicher neugierig oder verängstigt zu Carla und den zwei betrunkenen Jugendlichen hinüberblickten! Als sie schließlich erkannten, was sich dort abspielte, drehten sie sich erschrocken um und taten so, als könnten sie die Frau nicht hören, die in ihrem erbärmlichen Zustand am Boden lag und weiterhin von den zwei Männern geschlagen und drangsaliert wurde, während die Peiniger unentwegt und hoch amüsiert lachten und Witze rissen! Mephisto fühlte, wie sich sein Bauch von Sekunde zu Sekunde mit mehr und mehr Wut füllte! Was waren diese Menschen für Feiglinge! Dort lag sie, unverkennbar eine Frau in Not und niemand unternahm etwas. Und es wollte nicht enden!

Mephisto fragte sich, warum er, Michael und Senta schon so früh zur Stelle waren! Je länger er die beiden jungen Kerle ansehen musste, desto wütender wurde er! Mittlerweile raste er innerlich vor Zorn, musste sich jedoch zurückhalten... er durfte die Beherrschung nicht verlieren! Nicht schon wieder! Er versuchte seinen Groll hinunterzuschlucken und atmete dabei immer heftiger!

Max machte schließlich eine Bewegung, die dem Teufel die Haare zu Berge stehen ließen und schließlich einen Bann brach!

Der besoffene Kerl öffnete seinen Reisverschluss! Er bückte sich über Carla, riss ihr die Hose vom Leib...

„Wie pervers kann man denn nur sein?“, entrüstete sich Michael! Er sah aus, als sei ihm übel! „Na alte, willsde nomal gefickt werdn?“, brüllte Max sie an! Carla, ungnädigern Weise immer noch bei Bewusstsein, weinte noch heftiger und flehte zum lieben Gott, er möge sie vor diesen widerlichen Kreaturen bewahren! Max packte sein „Gerät“ aus und beugte sich noch tiefer zu ihr! In seinem Gesicht konnte man widerliche Vorfreude entdecken, als er weiter und weiter hinab sank, um seine ekelerregende Fleischeslust zu stillen! Nur noch wenige Zentimeter war sein stinkender Körper von ihrem entfernt!

Doch weiter kam er nicht!

Denn plötzlich riss ihn etwas an seinem Nacken hinauf und schleuderte ihn mit voller Wucht gegen eine weitere, nahe stehende Parkbank! Dann fiel er zu Boden und regte sich nicht mehr!

Mike war erstarrt. Natürlich sah er nichts, was seinen Freund weggestoßen haben konnte. Er war sichtlich erschrocken und lief wild schreiend und stolpernd davon.

Der Erzengel Michael sah den völlig außer sich vor Zorn geratenen Mephisto mit erkennbarer Ehrfurcht im Gesicht an, der Senta die Sense aus der Hand riss und sie inmitten des Leibes von Carla schlug, die daran hängen blieb.

Der Teufel blickte dem Tod in die Augen: „Das nächste Mal“, brüllte er und sah bedrohlich aus: „schickst du uns entweder später zum Opfer oder bohrst deine bescheuerte Sense früher in sie hinein! Wir haben schließlich Besseres zu tun, als die völligen Abgründe der Menschheit zu beobachten!“ Auch jetzt wollte Mephistos Raserei nicht abnehmen.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Der Tod sagte gar nichts. Ihm war es egal, dass er angeschrien oder seine Sense genommen wurde, um Carla zu töten. Er hatte nur einen Plan einzuhalten, und Carla, ob es nun noch Stunden gedauert hätte, war eben die nächste gewesen, die er zu holen beordert worden war. Ohne auf das heftige Schnaufen des Teufels zu achten, fragte er in seiner gewohnt monotonen Weise: „Wohin mit der Toten?“

Weder Michael noch sein Gefährte gaben eine Antwort. Der Engel war ebenso schockiert, wie auch beeindruckt. Es war das erste mal, dass er Mephisto hatte Gefühle zeigen sehen. Normalerweise machte es ihm nichts aus, jemanden sterben oder gefoltert werden zu sehen. Selbst Kinder, die vor seinen Augen getötet wurden, erbarmten seinen kalten Blick nicht. Doch hier, an dieser Stelle, hatte er es nicht mehr ertragen können, eine alte Frau ihren Qualen zu überlassen.

„Wohin mit ihr?“, wiederholte Senta.

„In den Himmel, Senta“, antwortete Michael sanft. Der Tod wandte sich an Mephisto. „Was sagst du dazu?“

Der Teufel blickte ihn verdrießlich an, nahm aber nur wenige Augenblicke später seine gewohnte, kalte und teilnahmslose Haltung an. „Du hast Michael gehört! Sie kommt in den Himmel. Das ist meine eigene Schuld!“

Er sah hinüber zu der am Boden zusammengekauerten Gestalt namens Max, steuerte sie an und beugte sich neben sie. Dann legte er eine Hand auf den Körper und ein roter Schimmer erschien nahe über seinen Handrücken.

Er musste diesen verfluchten Perversen heilen. Ansonsten würde er noch härter bestraft werden, als es ohnehin schon der Fall war.

Mission gescheitert

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 4. Matt Sevans

*Nun verlassen wir für einen kurzen Augenblick die düsteren Gestade und widmen uns dem Dasein einer lebenslustigen, sehr jungen Person, die als Schlüsselfigur dieser Geschichte ihr Leben in Harmonie und Zufriedenheit führt.*

*Sehen wir es uns doch einfach einmal an.*

Es war ein wunderbarer Frühlingmorgen in der putzigen Kleinstadt Merian. Auf den sattgrünen Birken im hübsch angelegten Zentralpark zwitscherten die Vögel vergnügt und emsig, Eichhörnchen mit buschigen Schwänzen fegten wagemutig über wenig befahrene Straßen, und wurden gelegentlich von verspielten Haustigern verfolgt. Mutige Hunde in allen Rassen verteidigten ihr sorgfältig gepflegtes Revier mit saftigen Gräsern und albernen Gartenzwerge gegen herannahende Gefahren, die sich Postboten schimpften. Einer dieser mit den Lippen fröhlich pfeifenden Briefträger radelte eifrig auf seinem Drahtesel und lenkte sein Gefährt gerade in den Sternway.

Mit stolz zeigte der Weg seine kleinen, mit Liebe behandelten Gärten, umrahmt von Blumentöpfen jeder Form und Farbe, mit wohl duftenden Rosen, Lilien und Nelken, frisch angestrichenen Gartenzäunen oder mit Lineal und Schere beschnittenen Hecken.

Schmetterlinge und Bienen schwirrten geschäftig umher.

Doch ein unvorsichtiger Honigsammler sah das Glas eines Fensters etwas zu spät und – AUTSCH – klopfte er unsanft mit dem Kopf gegen dieses unüberwindliche Hindernis. Benommen rieb dieser sich den nun schmerzenden Kopf, blickte durch die Scheibe und wunderte sich, wie wohl das schlafende Mädchen in dem dahinter befindlichen Zimmer dort nur hineingekommen war. Dieses jedoch war kaum durch den fleißigen Tollpatsch gestört worden und drehte sich genüsslich auf die andere Seite in ihrem behaglichen Bett. Nun konnte ein Betrachter von außen zumindest einen Teil ihres hübschen, schlafenden Gesichts erkennen, auf das in feinen Linien haselnussbraunes Haar ruhte.

Doch der augenscheinliche Anblick dieser jungen Dame konnte einen nicht davon ablenken, dass das Zimmer, in dem sie hauste, von Unordnung beherrscht wurde.

Die Schularbeiten waren nur halb erledigt und scheinbar zornentbrannt in die Ecke geworfen worden. Staub überdeckte die Möbel. Man mochte sich fragen, ob man in diesem Chaos überhaupt noch etwas finden konnte. Das Mädchen hingegen schien damit keine Probleme zu haben.

Sie atmete leise ein und aus und ließ sich von dem Gepolter ihrer Adoptivmutter, die gerade den Staubsauger nach oben trug, nicht stören.

Bis sich die Tür zu ihrem Zimmer öffnete.

„Sammy?“, fragte diese verdutzt. Doch das Mädchen schlief weiter.

„Sammy, musst du heute nicht in die Schule?“, fragte sie erneut und rüttelte energisch an ihren Schultern.

Als Antwort bekam sie ein langes: „Uuuuäääääärrrrh!“, sinnloses Gebrabbel und ein geradezu vornehmliches Bild einer Luft schmatzenden Dame.

Das Mädchen öffnete ihre verschlafenen Augen, blickte den Störenfried mit wenig Begeisterung entgegen und sah voller Unlust auf die Uhr. Diese zeigte tadelnd auf 8:15 Uhr und um acht Uhr hatte der Unterricht bereits begonnen gehabt.

„Uaaaaah!!!“, rief sie entgeistert und hastete plötzlich hellwach aus dem Bett.

„Oh nein, oh nein! Nicht schon wieder! Oh nein“, jammerte sie und suchte ihre Kleider zusammen. Während sie sich ihr T-Shirt überstreifte, stieß sie sich den Zeh an ihrer harten, mit Büchern gefüllten Schultasche, jaulte und hopste auf einem Bein durchs Zimmer, während ihre Hände den schmerzenden Fuß umklammert hielten. Anne, ihre Adoptivmutter,

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

war für ihr Alter eine recht hübsche Frau mit blonden, lockigen Haar, blaugrauen, warmen Augen und sympathischen Lachgrübchen auf den Wangen Sie hatte das Herz definitiv am rechten Fleck, war hilfsbereit und liebte ihre Adoptivtochter über alles. Doch die Liebe und Freundlichkeit, hervorstechende Eigenschaften ihrer Persönlichkeit, versteckte sie an jenem Morgen recht gut als sie zu schimpfen begann: „Schon wieder? Wie oft muss ich dir denn noch sagen, dass du dir deinen Wecker stellen sollst, bevor du schlafen gehst?“

„Ja, Mama, ich weiß! Tschulligung, tschulligung“, gab das Mädchen hastig zurück. Das war wohl das dritte Mal in dieser Woche und Sammy verfluchte den Morgen. Heute führte Mr. Steller den Unterricht in den ersten Stunden. Dieser war seines Zeichens ein Mathematikliebhaber, den Sammy nicht ausstehen konnte. Erstens kam sie mit Mathematik auf keinen grünen Zweig, des Weiteren war der Lehrer ein pröder Pedant mit Hornbrille und grauem Ziegenbart, stets in einem achtungsheischenden Sakko und mit grauen Stoffhosen bekleidet.

So zog sie also hastig ihre Strümpfe über die Hände und versuchte sich mit ihren abstrakten Handschuhen die Zähne zu putzen.

Das gelang verständlicherweise nicht ganz optimal. Als die Socken schließlich doch den Weg über ihre Füße gefunden hatten, die Haare eilends gekämmt worden und die Schuhe auch beim ersten Anlauf schon gebunden waren, schulterte sie ihre Schultasche und rannte aus dem Haus.

„Sammy, warte“, rief Anne ihr nach.

„Was ist?“

„Willst du keine andere Hose anziehen?“

Sammy blieb abrupt stehen und sah, dass sie noch ihre recht knappe Schlafanzughose anhatte. Mit roten Wangen kehrte sie blitzschnell wieder um, zog sich eine kurze Jeans an und rannte schließlich so schnell sie konnte zur Schule.

Plötzlich wurde es totenstill um das Mädchen herum. Während Sammy schnellen Schrittes ihrem Ziel entgegenlief, kamen ihr Menschen entgegen und schienen miteinander zu kommunizieren. Ihre Gesichter waren einander zugewandt und ihre Lippen zum Sprechen geöffnet.

Jedoch bewegten sie sich nicht!

Vögel verharrten mitten in der Luft, ja selbst der Wind stand still. Aus allem war die Bewegung gewichen, nur Sammy hastete an dem unbewegten Bild vorbei.

Als sie schließlich zur Tür ihrer Schule eintrat und sich vergewisserte, dass niemand in ihrer Nähe war, trat wieder das Leben in die Welt.

„Wo warst du?“, fragte Mark sie leise zischelnd, als sie sich letztendlich doch auf ihren Platz eingefunden hatte, nachdem Mr. Steller ihr eine Strafpredigt über Unpünktlichkeit und die Folgen auf die sozialen Umfelder ihrer Mitschüler gehalten hatte und ihr schließlich auch noch die Schuld an dieser enormen Zeitverschwendung gegeben hatte.

Sammy war verärgert darüber, dass ein Mensch so spießig sein konnte. Sie fragte sich nicht zum ersten Mal, ob „so etwas“ wie ihr Mathematikmonster überhaupt eine Frau haben konnte, geschweige denn Kinder. Sie zuckte angewidert zusammen bei dem unwillkommenen Gedanken, wie wohl ein Kuss dieses Froschgesichts mit Bart aussehen mochte.

Die arme Frau, die das über sich ergehen lassen musste!

Mark Trust, ein Junge mit dunkelbraunen Haaren und Augen, kleiner als seine übrigen Klassenkameraden und einen leichten Ansatz von Hamsterbacken, trug heute ein rot-grün kariertes Hemd und schwarze Jeans. Er war nicht der attraktivste junge Bursche, den es wohl geben mochte, doch er war einfühlsam, lustig und meistens guter Laune. Sammy war froh, ihn ihren besten Freund nennen zu können, der ihr in der Vergangenheit mehr als nur einmal zu Seite gestanden war, als sie mit harten Schicksalsschlägen zu kämpfen gehabt hatte.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

„Sorry, ich bin wieder eingeschlafen, bevor ich meinen Wecker stellen konnte“, entschuldigte sie sich mit einem Feixen im Gesicht.

„Was habe ich verpasst?“

Mark überlegte und sagte schließlich: „Heute noch nicht soviel! Aber da du ja so gut wie jeden Tag zu spät kommst, könnte man mit den gesammelten Minuten wahrscheinlich schon ein Buch über Dinge schreiben, die du nicht mitbekommen hast!“

Sie rollte genervt mit ihren Augen.

„Also gut“, erwiderte er ihren Gesichtsausdruck richtig deutend: „Mr. Steller hat uns gesagt, dass wir heute jemand neues in die Klasse bekommen!“

„Echt?“ Sammy hob neugierig ihre Augenbrauen.

„Ja, er sollte eigentlich schon...“

„Ruhe dahinten!“, quäkte Mr. Steller plötzlich und die beiden zuckten zusammen.

Nach einer äußerst langweiligen Stunde Trigonometrie voller Berechnungen der Innenwinkel von Trapezen, unterhielten sie sich in ihrer halbstündigen Pause darum, wer wohl dieser Neue sein würde.

„Bitte nicht so ein Loser, davon haben wir in der Klasse ja wirklich genug, nicht wahr Mark?“, kicherte Sammy.

„Er muss sich eben in dieser Klasse anpassen“, erwiderte Mindy. Freche Antworten oder Bemerkungen wie diese waren ihre Spezialität. Mit ihrem gelockten, schulterlangen, blondem Haar, ihren stets smaragdgrün glitzernden Augen und spitzbübischem Lachen hatte sie Sammys unbeschwertes Herz erobert, obwohl sie sich erst seit einem Jahr kannten. Mit Mindy Becarter und Mark Trust an ihrer Seite hatte das Mädchen viel zu lachen und Unmengen von Klatsch und Tratsch zu beplaudern.

„Na ja, ich bin auf jeden Fall bin gespannt, was das wohl für einer sein wird“, meinte Mindy. Sammy hatte da schon eine Vorstellung von diesem neuen Schüler. Ein braunhaariger, dunkeläugiger, sonnengebräunter Junge kam ihr in den Sinn, groß und stark, gerne auch einen lässigen Pferdeschwanz bis zu den Schultern. Sammy schmunzelte und hatte wohl einen leicht abwesenden Blick aufgesetzt, denn Mindy gab ihr einen leichten Stoß: „Nicht träumen, Kleine!“

„Hey, ich bin nicht klein. Ich bin eins vierundfünfzig!“, lachte Sammy.

„Also ein richtiger Vorgartenkampfwerg“, fügte Mark trocken hinzu.

„Haha, ich lach mich tot!“, entgegnete sie.

Also begannen sie, über den Neuen zu spekulieren, und wie meistens kamen weniger schmeichelhafte Eigenschaften dabei heraus.

„Ich glaube, er ist klein und pelzig“, meinte Mindy.

„Soso, und wahrscheinlich hat er noch ein riesiges Maul!“, war Marks Beitrag.

Sie lachten.

„Und eine Nase, die drei Minuten vor ihm im Klassenzimmer ist?“

„Wieso nicht? >Die Tür geht auf, ´ne Nas´ kommt rein, das kann doch nur der Neue sein<!“

„Oder er sieht einfach mal nur...“, fing Sammy an, bevor es ihr den Atem verschlug und sie in eine ganz bestimmte Richtung sah.

Mindy, Sammys Starobjekt dem Rücken zugeneigt, verrenkte ihren Kopf in die Richtung des Starobjekts, machte große Augen und beendete Sammys Satz: „...geil aus!“

Sammy nickte, ohne ihre Augen von dem Jungen lassen zu können.

Es musste der Neue sein, denn sie hatte ihn hier noch nie gesehen. Und sie kannte fast jeden aus dieser Schule mit ihren 150 Schülern.

Der Neue stand nun am Eingang ihres kleinen Pausenhofs und blickte sich etwas nervös um. Er war groß, hatte schwarzes Haar, das ihm elegant ins Gesicht fiel und dabei lässig sein linkes Auge verdeckte. Er sah einfach nur verboten gut aus und machte den Eindruck, als wüsste er das auch, denn sein Blick ließ einen leichten Anflug von verhaltener Arroganz

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

vermuten. Die meisten Mädchen im Pausenhof drehten ihren Kopf nach ihm um und auch sie konnten ihre Blicke nicht von ihm abwenden. Hie und da erblickte man weit offen stehende Münder und glitzernde Augen. Es schien fast so, als würde der Neue eine fesselnde Aura heraufbeschwören, die jedes weibliche Wesen in schmachthende Verzückung zauberte.

„Komm schon, gehen wir zurück ins Klassenzimmer!“, flüsterte Mindy Sammy giggelnd zu, als der Junge wortlos an ihnen vorbeigerauscht und durch das Schultor getreten war.

„Aber wir haben doch noch zehn Minuten, bevor die Pause zu Ende ist“, entrüstete sich Mark.

„Ist doch egal... er ist doch auch schon drin!“, lachte Sammy.

„Oh, Mann!“, murrte der arme Kerl genervt.

Ihre Erdkundelehrerin, Mrs Martinez, stand nun vor der Klasse und sie schien leicht hibbelig zu sein. Sie war gestraft mit einem Mauerblümchengesicht, das von ihrem ausgefransten und sackartigen Kleid mit Blümchenmuster auch nicht unbedingt aufgewertet wurde. „Ich denke doch, dass du dich gerne vorstellen möchtest?“, fragte sie den Jungen und errötete leicht, als sich ihre Blicke trafen.

„Hallo“, sagte er zur Klasse gewandt. Schon alleine seine tiefe, ruhige Stimme machte ihn noch begehrenswerter.

„Mein Name ist Matt Sevans. Ich bin von Meenix hierher gezogen und kenne noch nicht viele hier.“

„Das wird sich bald ändern“, nuschelte Sammy Mindy zu und sie beiden kicherten ausgelassen. Da waren sie auch nicht die einzigen.

Matt hatte sie jedoch gehört und blickte ausgerechnet in ihre Richtung. Sammy erstarrte kurz und konnte nur in dieses tiefe, warme, blaue, unverdeckte Auge schauen. Jetzt lächelte er auch noch. Irgendwie war es ein geradezu mysteriöses Lächeln. Sie glaubte fast, er könnte in sie hineinsehen und wandte sich verschämt ab, radieschenrot unter ihren haselnussbraunen Haaren.



Teilversion vom Buch  
„Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 5. Himmel, Hölle, Fegfeuer

Meine Frau führt des Öfteren recht anregende Gespräche mit mir. Sie interessiert sich sehr für meine Geschichten. Und Mephisto ist ja im Grunde auch nichts anderes.

Ihr Name lautet Fortuna. Er bedeutet „Glück“, das durch sie personifiziert wird.

Passiert in den von mir gelenkten Welten etwas Gutes oder hat sich für einen Mensch, Tier oder sonstigen Wesen eine selige Fügung ereilt, dann war dies ihre Idee, die von mir verwirklicht wird.

Nicht ich bin dabei ihr Gegenstück, sondern Miseria, meine zweite Gefährtin. Diese erhält die Tragik einer Geschichte und macht sie damit traurig, nachdenklich, erschütternd – aber genau deswegen auch interessant. Sie verkörpert das Unglück.

Vor kurzem suchte Fortuna einmal mehr das Gespräch mit mir. Und dieses lief wie folgt:

*Fortuna (F)*                      *Schicksal (S)*

(F) Ich grüße dich, Fatum.

(S) Ich dich auch. Welch Freude, dich wieder zu sehen. Welcher Umstand verschafft mir dieses Vergnügen?

(F) Ich möchte deine Sicht über die Welt erfahren. Ich frage mich schon lange, wie du dir das Himmelsreich vorstellst.

Denkst du dabei an lachende Menschen auf Wolken, die mit weißen Nachthemden gekleidet sind, aus deren Rückenseiten Flügelchen schlagen?

(S) Nein, natürlich nicht. Der Himmel ist ein Ort der Erlösung. Der Seele ist bewusst, dass sie einst gelebt hat. Sie weiß alles über jedes Leben, das sie einst durchwandert hat. Sie erinnert sich an die traurigen, wie auch glücklichen Ereignisse ihres Lebens und auch an ihre Vertrauten, die sie einsam auf der Erde zurückgelassen hat.

Allerdings fühlt sie keinen Kummer deswegen, da sie weiß, dass das Böse in ihr verloren hat. Niemals wieder, wird diese Seele etwas Verwerfliches tun. Niemals wieder wird sie in der Lage sein, andere Menschen und Lebewesen zu verletzen.

Und sie weiß auch, dass, wenn die Zeit gekommen ist, sie irgendwann mit ihren Liebsten erneut vereint sein wird. Und zwar für immer!

(F) Aber nun, wie sieht denn der Himmel aus, an den du denkst? Wölkchen mit singenden Engeln?

(S) Das ist eine lustige Vorstellung, aber mitnichten die meinige.

Der Himmel ist ein Ort, den sich jeder frei gestalten kann. Der oder die Erlöste kann überall hinreisen, wo es ihm oder ihr besonders gefallen hat. Selbstverständlich können gewisse störende Merkmale bereinigt werden.

(F) Was meinst du mit störenden Merkmalen?

(S) Unschöne, Stress erzeugende Makel eines sonst idyllischen Bildes. Weite sonnige Strände mit einem Meer, das am Horizont das Firmament küsst, kann von Schmutz und großen Menschenmengen gesäubert werden. Der Fantasie sind nunmehr keine Grenzen mehr gesetzt. Berge mit schimmernden, warmen Schnee bedeckt, können von dem immerwährenden

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Zwielicht eines Sonnenuntergangs rot gefärbt werden. Ein Wasserfall rauscht in der Nähe oder es herrscht selige Ruhe. Ganz, wie es die reine Seele wünscht.

(F) Das ist eine wunderschöne Vorstellung. Dafür liebe ich dich.

(S) Ich liebe dich auch.

(F) Und nun sag mir, wie stellst du dir die Hölle vor?

*Einige Zeit überdachte ich meine Wortwahl, bevor ich ihr antwortete.*

(S) Dort, in diesen schwefligen Tiefen der Finsternis, kommt die Seele, die in das Reich der Abgründe gestiegen ist.

(F) Was bedeutet das?

(S) Das heißt, dass sie sich ihre eigene Hölle eigentlich schon zu Lebzeiten selbst erbaut hat. Ein böser Mensch sündigt, weil er dies von jeder anderen Seele ebenso erwartet. Wenn er sich also das Vorrecht nicht aneignen würde, täte dies jemand anderes und würde ihn selbst unterwerfen. Das mag der Gedanke einer unreinen Seele sein.

(F) Das verstehe ich nicht, Fatum. Ich stelle mir einen ruppigen Burschen in einer Schule vor, der einen kleineren und schwächeren Schüler drangsaliert. Vielleicht einen Jemand, den sie Streber nennen. Denkt der grobe Flegel, dass sein Opfer böse ist und verprügelt ihn nur deswegen?

(S) Schon möglich – wieso nicht? Aber so pauschal kann man es nicht sagen. Ich will versuchen, es zu erklären. Der Tyrann sieht in ihm vielleicht eine intelligente Person. Schwach, aber durchaus höher an Geisteskraft als seiner selbst. Neid wäre der erste Ansatz einer Erklärung. Und Neid ist zweifelsohne eine böse Sache.

(F) Ich denke nicht, dass man Neid als Wurzel allen Übels nehmen kann.

(S) Nein. Es wäre natürlich auch möglich, dass er selbst von größeren Instanzen, möglicherweise seinen Eltern, tyrannisiert wird.

(F) Symbolisieren dann seine Eltern die Hölle?

(S) Ich denke eher, seine Eltern wären die Teufel und das Zuhause selbst die Hölle. Aber Moment – ich schweife ab. Ich sagte nur, dass ein böser Mensch in allem nur die Niedertracht sieht. Damit meinte ich, dass er von jedem Mensch erwartet, er würde ungefähr so reagieren, wie er selbst. Durch seine Taten und seine Verbrechen, mögen es vielleicht auch nur kleine sein, wird er sein Umfeld auf jeden Fall beeinflussen. Natürlich könnten andere seine Meinung teilen und ihn mit Vergnügen dabei unterstützen, den armen Schwächling zu drangsaliieren.

(F) Wo wäre die Hölle des Schlägers?

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

(S) Es könnte eine Hölle sein, die er selbst nicht bemerkt. Auf jeden Fall nicht bis zu dem Zeitpunkt, da er seine Reue findet. Sie ist der größte Schmerz! Sie wird ihn mehr belasten, als es Strafen je zu tun vermöchten.

(F) Und derjenige, der keine Reue empfindet?

(S) Dieser jemand findet seinen Weg mit wahren Recht zu den Gemäuern der Hölle.

(F) Wie sieht diese aus?

(S) Nun, der Verstorbene wird sie nie so sehen, wie die Teufel, sondern um einiges verstörender. Er begreift in ihr die schlimmsten Strafen an seiner selbst. Die Diener der Hölle bestrafen seine Untugend.

Der höchste Teufel trägt den Namen Satanum Beliar Lucifere, oder einfach Satan, von manchen Religionen auch Scheitan genannt. Unter ihm befinden sich sechs weitere Teufel. Und jeder Teufel bedeutet eine Etappe der Bestrafung.

(F) Was hat es mit diesen Etappen auf sich?

(S) Es sind die stetig Schmerzsteigerungen, die eine verunstaltete Seele auf sich nehmen muss, bis sie sich in einem neuen Leben wieder beweisen darf.

(F) Erkläre mir bitte, wie dies vonstatten gehen mag.

(S) Zuerst werden die Gefallenen zu dem niedrigsten Teufel geführt. Sein Name ist Beelzebub Asmodis. Er ist der Teufel des Schmerzes. Mit tumber Folter wird er der unsterblichen Seele Pein zufügen. So durchleben sie Qualen, die sie anderen zugefügt haben. Diese stehen für das Symbol der Gleichheit unter den Menschen.

Ihr Weg führt sie weiter zu Drigorius Legion. Er ist der Teufel des Elends und legt über den zu Bestrafenden den Mantel der Hoffnungslosigkeit und lässt ihn in bittersten Gedanken zurück in der Stadt, die ein Sinnbild für Elend darstellt – und zwar Alborqu.

Der verdammten Seele bleibt nichts als Missstimmung über all jenes, was in seinem Leben verwirkt worden ist. Dies bleibt einige gefühlte Jahre so, denn wie du weißt, dehnen die Teufel die Zeit. Schließlich wird die Seele der dritten Stufe zugeführt.

Unerwiderte Liebe. Herzenskummer. Ungestillte Lust. Gieriger Wahnsinn.

Hel Dewmor ist die einzige Frau in der Hölle im Range eines Teufels. Und ebenso ist sie eine Pythia. Für ihre Gefährten, sowie auch für die Gefangenen ist ihre Erscheinung unwiderstehlich anziehend und dadurch ungemein gefährlich. Sie heizt die Fantasie der Seelen an, nur um sie nicht zu erfüllen.

(F) Was soll daran denn quälend sein?

(S) Kannst du es dir wirklich nicht vorstellen? Kennst du die Qualen der Liebe etwas nicht? Liebeskummer ist ein bohrender, nahezu unerträglicher Schmerz! Dies glaube mir! Die nächste Stufe heißt Folter.

(F) Folter wurde dem Verfluchten doch schon an seiner ersten Etappe angetan!

(S) Nein, nein... das war nur tumber Schmerz als Bestrafung.

Chutriel Daeva ist der Meister der Folter und der Bestrafer der Dämonen. Er taucht die Seelen unter Wasser, auf dass sie Atemnot verspüren. Da sie jedoch nicht mehr Leben, können sie

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

nicht ersticken. So kämpfen sie Jahre um Jahre gegen den vermeintlichen Erstickungstod. Nebenbei lässt er sie auch gerne bei zerstückeln oder verbrennt ihre Augäpfel.

(F) Das ist aber wieder Beelzebubs Aufgabe.

(S) Da magst du Recht haben, Fortuna. Allerdings ist Beelzebub kein fantasiegeprägter Teufel. Sein Ideenreichtum ist eher mangelhaft. Daher hat Chutriel es sich zur Aufgabe gemacht, die Foltermethoden noch etwas zu verfeinern.

Als nächstes beschäftigt sich der Verdammte mit Sepherion Baphomet, dem Kriegsherrn und Meister der Angst. Er sieht in die Herzen seiner Opfer hinein, erkennt ihre größte Schwäche und nutzt diese aus. Menschen mit unheimlicher Angst vor engen Räumen zwingt er in eine Kammer, in der sie sich kaum bewegen können. Man hört selten etwas in seinem Bereich der Hölle, weil die Seelen beginnen, dem Wahnsinn zu verfallen. Keine Angst ist zu diffus, als dass man von ihr nicht profitieren könnte. Und im Gegensatz zu Beelzebub hat Sepherion eine Menge Einfallsreichtum.

Darüber hinaus beherrscht er natürlich auch über Strategiefähigkeiten, die er als General der Höllenarmee erlernt hat.

(F) Das alles ist sehr interessant. Nun folgt die letzte Stufe, ist es nicht so?

(S) Nicht ganz. Der Bestrafung nach zwar schon, allerdings haben die Gefangenen nachfolgend noch eine Aufgabe zu erledigen. Gleich dazu mehr.

Mephisto Dantoteles, der Teufel der Verzweiflung, hat eine fürchterliche und eindrucksvolle Gabe. Sie ist einmalig. Mit äußerster Konzentration schleicht sich sein Bewusstsein in jenes seines Gegenübers ein. Genau wie Sepherion sieht er in die Herzen der Verdammten hinein, mitunter ein Grund ihrer freundschaftlichen Bande. Aber er macht etwas anderes, als sie nur in die Angst zu drängen. Er zeigt ihnen Visionen. Er sorgt dafür, dass der Gestrafte Dinge sieht, die ihn vollends um den Verstand bringen. Unglaubliche, schreckliche Dinge, die man sich gar nicht vorzustellen vermag. Wenn man neben ihm steht, während er seine Opfer bearbeitet, bemerkt man seine innere Unruhe und wilde Entschlossenheit, die Sünden des Opfers zu rächen. Seine Augen verschwärzen sich und er bleibt reglos stehen, als wäre er selbst in einer Art Trance.

(F) Wie schrecklich! Hoffentlich sind damit die ganzen Bestrafungen endlich beendet!

(S) Ja, aber wie schon erwähnt, bleibt noch eine Aufgabe. Und diese ist wohl kaum harmloser als all die vorangegangenen Strafen. Die verunreinigte Seele muss nun bis zum letzten Äther von ihrem Schatten gesäubert werden, indem sie in tiefster Reue die Vergebung ihrer Taten bei ihren Opfern erbittet und *auch erhält*. Erst, wenn das Opfer, oder besser gesagt eine Erinnerung des geschädigten Menschen, die Aufrichtigkeit in der Reue der Seele sieht, wird sie ihm verzeihen. Und schließlich wird die Seele wieder gen Erde geführt, wobei vorher noch das gesamte Gedächtnis gelöscht wird, wobei hin und wieder mal ein Fehler passieren kann.

(F) Welcher Fehler?

(S) Der Fehler, dass der Mensch sich als Kind noch an sein Vorleben erinnern kann. Aber das verfliegt mit den Jahren.

(F) Die Hölle muss schrecklich sein. Wie kannst du dir so etwas nur ausdenken? Ich hasse dich dafür!

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

(S) Ich hasse dich doch auch.

*Ein längeres Schweigen belastete den Raum daraufhin und jeder war in seinen trüben Gedanken vertieft. Bis Fortuna die Stille wieder unterbrach.*

(F) Gibt es einen Unterschied zwischen Hölle und Fegefeuer?

(S) Ja, den gibt es. Die Hölle ist der Ort der Vergeltung und Wiedergutmachung. Das Fegefeuer ist nur eine Zwischenstufe, die dem Menschen auferlegt wird, der nicht sofort gen Himmel entswinden darf, da seine Seele einer geringfügigen Reinigung bedarf. Diese wird danach nicht wieder in die Welt gelassen!

Das Fegefeuer ist eigentlich nicht mehr, als ein schwelendes Feld. Bauern der früheren Jahrhunderte „fegten“ mit Feuern ihre Äcker, mussten dabei jedoch noch in diesem Felde arbeiten und verbrannten sich dabei ihre Füße und Fußgelenke. Es ist recht schmerzhaft und nervtötend, aber noch längst keine so schlimme Strafe wie die Hölle selbst.

Wann es generell zum Einsatz kommt, liegt im Ermessen der Engel und der Teufel, die den Rundgang mit dem Tod machen. Danach darf auch diese Seele in den sprichwörtlichen Garten Eden eintreten.

(F) Dann hätte ich noch eine allerletzte Frage.

(S) Stell sie mir.

(F) Wenn es für dich Himmel, Hölle und Fegefeuer gäbe, wohin müsstest du gehen?

*Von dieser Frage war ich offen überrascht. Ich hatte bereits meinen Mund zur Antwort geöffnet, kannte sie jedoch selbst nicht.*

# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 6. Flüchtige Blicke

Anne hatte das Zimmer geputzt, die Wäsche gewaschen und Staub gesaugt. Als ihre Tochter von der Schule kam, hatte sie sich noch ein wenig darüber beschwert, dass diese ihr Leben gar so auf die leichte Schulter nahm.

„Das Leben ist kein Kinderspiel!“, hatte sie gemahnt. „Wenn du in deiner späteren Laufbahn genauso bist, behältst du keinen Beruf lang, das kann ich dir sagen, Fräulein“.

Nach endlosen Entschuldigungen und Versprechen, dass dies nicht wieder vorkommen würde – seitens von Sammy – hatte die Mutter sich wieder beruhigt, rechnete jedoch fest damit, dass sich nichts ändern würde. Aber was konnte sie tun? „Sammylein“ war nun einmal schon 16 Jahre alt, dies war ein schwieriges Alter und das wusste Anne. Sie hatte nach diesem beherzten Gelöbnis nur schwach gelächelt und schließlich in ihren Teller geseufzt, der – wie sie sich dachte – ihr wohl mehr zuhören würde als ihre Tochter.

So kam sie am nächsten Morgen in das Chaoszimmer, dass ihr Töchterchen gut beherrschte, innerhalb eines Tages zu verwüsten. Sie öffnete die Tür und war verblüfft, ja geradezu entsetzt.

Das Zimmer war blitzblank und Sammy war nicht in ihrem Bett. Anne durchsuchte das Haus und rief nach ihr, aber keine Antwort.

Ja, Sammy war nicht zu Hause, sondern bereits auf dem Weg zu ihrer Schule. Da gab es jemanden, den sie unbedingt wieder treffen wollte. Sie lächelte leicht und in ihren rehbraunen Augen funkelte ein fröhliches Glitzern. Auf ihrem Weg traf sie Mindy, die nicht schlecht staunte.

„Was machst du denn so früh hier, Kleine?“

Sammy sah auf ihre Uhr und runzelte die Stirn: „Wir haben in zwanzig Minuten Unterricht. So früh bin ich gar nicht dran!“

„Na, wer dich besser kennt weiß, dass du zehn Minuten vor Unterrichtsbeginn normalerweise noch an deinem Kissen kaust“, lachte sie.

„Die Kleine“ grinste nur.

„Irgendein Grund für deinen vorbildlichen Wandel?“

„Nein!“

„Ganz sicher?“

„Ja, denk schon“, antwortete sie.

Sie liefen eine Weile stumm nebeneinander und beobachteten die Straßen, die allmählich zum Leben erwachten. Es kamen ihnen tiefe Augenringe und matte Mienen entgegen, noch nicht ganz als Menschen zu erkennen. Mindy blickte seitlich zu ihrer Freundin hinüber, deren Schmunzeln mehr und mehr zum ausgelassenen Lachen wurde: „Hat das was mit unserem neuen Adonis zu tun?“

„Was meinst du?“ Sammy war überrascht und schaute wie ein Kind, dass gerade beim Kaugummiklauen ertappt worden war.

„Na, Matt Sevans, der Neue!“

„Nein“, antwortete sie und versuchte angestrengt, nicht zu erröten. Vergebens.

„Alles klar, hab` schon kapiert!“

Als sie die Schule endlich erreichten, sahen sie Mark. Er sah Sammy mit großen Augen an:

„Was machst du denn schon hier?“

„Ach, halt doch die Klappe“, antwortete sie trotzig und lief an ihm vorbei.

Mark blieb völlig verdattert zurück. „Was ist denn mit der los?“, fragte er Mindy.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Sie antwortete nicht, sondern lächelte nur überlegen. Schließlich zuckte er mit den Schultern und sie beide folgten Sammy in die Schule.

„Wer fehlt heute? Ist Sammy da?“, fragte die graue Maus namens Mrs Martinez und blickte nur kurz in die Klasse, um ihr Kreuz neben dem Namen Samantha Beth zu machen. Doch als könnte sie nicht glauben, was die Augen hinter der Hornbrille ihr einen Bruchteil einer vorgespielt hatten, hob sie ihren Krausekopf und blickte Sammy verdutzt an.

„Warum bist du heute so pünktlich?“, fragte sie ganz irritiert. Die Klasse lachte.

Die Erdkundelehrerin war nicht darauf bedacht, jemanden vor der Klasse bloßzustellen.

Darum bat sie mit einer piepsigen Stimme um Ruhe. „Es kann schon einmal passieren, dass ein Schüler ausnahmsweise mal pünktlich ist... äh...“, sie machte es nicht besser. Dieser Satz zog einen weiteren Lachschwall nach sich und Sammy errötete immer mehr. Sie sah hinüber zu Matt, der allerdings nicht lachte, sondern nur sehr müde wirkte. Trotzdem sah er auch heute wieder unglaublich gut aus in seinem modischen Jacket und seiner heißen Frisur. Und dieses markante Gesicht, das strahlend blaue Auge und dieser volllippige Mund machten ihn unwiderstehlich attraktiv. Er blickte kurz zu ihr hinüber und sie wandte sich rasch wieder der Tafel zu. Mindy hinter ihr kicherte und Mark neben ihr verzog sein Gesicht.

Nachdem Mrs Martinez die Schüler wieder beruhigt hatte, wendete sie sich ihrem neuen Thema zu. Es war irgendetwas Langweiliges über eine Bananenrepublik, von der noch nie jemand zuvor gehört hatte.

„Sie lernt es einfach nicht, oder?“, regte sich Sammy in der Pause auf.

„Was?“, fragte Mark verschlafen.

„Bist du irgendwie taub, oder was?“, fuhr sie ihn an. „Die Martinez stapft von einem Fettnäpfchen ins andere. Leider sind es nicht ihre Fettnäpfchen, sondern meine! >Mobbing am Arbeitsplatz und in einer Klassengesellschaft< Ich werd nicht gemobbt!“, rief sie. Alles starrte sie an.

Fettnäpfchen!

„Jetzt reg´ dich mal nicht so auf. Wenn du in Zukunft immer pünktlich bist, wird sich keiner mehr darüber lustig machen. Die Sache ist doch schnell vergessen! Außerdem sind das doch alles Loser in der Klasse, nicht wahr?“, beschwichtigte Mark sie mit leichtem sarkastischen Unterton. Sammy bemerkte es nicht.

Sie war abgelenkt. Sie hatte gerade eben wieder dieses hell-schimmernde blaue Auge bemerkt, dass in ihre Richtung sah und spürte ein leichtes Kribbeln im Bauch.

„Und da ist sie schon wieder nicht mehr da“, sagte Mark laut, so dass sie es hören musste.

„Jaja, Sammylein, schon wieder am Träumen?“, fragte Mindy mit sanfter Stimme.

„Ich frag mich, wie er so ist“, überlegte Sammy.

Matt sah wieder in eine andere Richtung. Er saß alleine auf eine der Schulhofbänke und blickte starr in den Himmel hinauf. Es hatte etwas Mystisches, wie das gleißende Licht der Sonne in seinem strahlenden Auge funkelte. Er hatte ein vollkommenes Aussehen. Er bemerkte nicht einmal, dass er von so vielen Mädchen angestarrt wurde und schien nur in seinen ganz eigenen Gedanken vertieft, als wartete er auf etwas.

„Frag ihn doch einfach was“, schlug Mark vor.

Sammy schüttelte den Kopf. „Was denn!“ Sie legte ihren Kopf auf seine Schulter.

„Frag ihn, warum er hierher gezogen ist“, sagte Mindy.

„Hm... heute nicht. Ich hab ja noch Zeit ihn kennen zu lernen.“

Mindy legte den Kopf schief. „Pass nur auf, dass dir keine zuvor kommt!“

„Mhm.“

Doch Sammy bemerkte, dass sie den ganzen Tag über beobachtet wurde. Dieser neue Junge starrte ihr hinterher. Sie wusste nicht, ob es sie stören sollte oder nicht. In Biologie saß er fast direkt neben ihr. Immer wieder richtete sich sein scheuer Blick auf sie und wendete sich

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

schnell ab, sobald er bemerkte, dass sie *ihn* bemerkt hatte. Auch wenn der neue Schüler es hätte leugnen wollen: sein tollkühnes Manöver, ungebremst mit dem Kopf voran gegen eine offene Spindtür zu knallen war ein weiteres Indiz dafür, dass er nicht auf seinen Weg, sondern auf das Mädchen geachtet hatte. Es war irgendwie unheimlich und zugleich angenehm. Sollte sie heute noch mit ihm reden, oder nicht? Ihr Kopf gebot es ihr, ihr Herz hüpfte etwas beklemmt.

Nein, morgen war auch noch ein Tag! Aber was wäre, wenn sie morgen dasselbe dachte? Sie beschloss, nach dem Unterricht ein Gespräch mit ihm anzufangen. Ein einfaches Hallo, was war schon dabei? Doch als die Schulklingel läutete, war Matt schon vor ihr aus der Tür gegangen und schließlich verschwunden.

Unauffindbar!

Sammy runzelte die Stirn. War er davongerannt? So schnell konnte man nicht gehen, dass man in nur wenigen Sekunden völlig außer Sichtweite der Schule war.

Sie hoffte, er würde sich nicht für das kleine Missgeschick von vorhin schämen, das viele Mitschüler zum verhaltenen Lachen angeregt hatte.

Sie musste ihm folgen!

Sie ging an einem in der Luft hängenden Vogel vorbei! Vorbei an lachende, doch erstarrte Mitschüler. Und sie suchte nach ihm.

„Sammy!“

Sie zuckte zusammen. Mindy stand hinter ihr und blickte sie empört an. Sie hob ihre zierliche Hand und die Bewegung wich in die Welt zurück.

„Spinnst du? Du sollst in der Nähe anderer nicht deine Magie benutzen!“, flüsterte sie mit gepresster Stimme und blickte sich vorsichtig um.

Sammy zuckte kurz mit dem Kopf. „Tut mir Leid! Ich hab das gar nicht bemerkt!“

Mindy lachte trocken auf und ließ sich davon nicht beeindrucken. „Das merkt man eigentlich immer, kleines Mädchen!“

Doch Sammy hörte gar nicht zu. Ihre braunen Augen suchten immer noch nach ihm, aber fanden ihn nicht und Matt war wohl auch schon zu weit weg, als dass man ihn ohne Zauberei noch hätte aufspüren können. Sie drehte sich zu Mindy um, lachte ihr kindliches Lachen und streckte ihr die Zunge raus.

„Du bist immer noch zu verspielt“, seufzte Mindy und schüttelte den Kopf. „Und du willst eine Hexe sein?“



# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 7. Der Höllenfürst

„Oje, oje“, dachte sich der Teufel und lächelte, doch sein Auge verriet, dass ihm alles andere als zum Lachen zumute war.

Kurz nachdem er diese widerliche Kreatur namens Max geheilt hatte, war ihm erst schlagartig bewusst geworden, was er mal wieder angerichtet hatte. Nicht nur, dass er eines der obersten Gesetze der Hölle gebrochen hatte, das besagte, dass niemals auch nur ein lebender Mensch von einem Teufel verletzt oder gar getötet werden darf – nein – er war auch so kurz davor gewesen, eine tadellos durchgeführte Aufgabe vorzulegen. Doch um diesen Erfolg hatte er sich ohne Pech und Schuld anderer gebracht. Zu hoffen, dass Chutriel von diesem Vorfall nichts erfahren hatte, war geradezu aberwitzig. Erstens war dieser Dämon ein nimmermüder Verfechter der Strafe und genoss seine Aufgabe mit absoluter Leidenschaft. Zweitens war Mephisto kein unbeschriebenes Blatt und bis jetzt noch jeden Abend bestraft worden, seit er ein Teufel war.

Kurz nach der Gesundung des potentiellen Vergewaltigers hatte er seine Befürchtung auch schon bestätigt gesehen.

Die Erde wankte kurz und der Schatten einer grauen Stichflamme war aufgelodert und zischte ihn böswillig an.

Michael, immer noch geradezu beeindruckt von dieser edelmütigen Tat des Teufels, hatte seine Fassung wieder erlangt und wunderte sich nur, warum Mephisto so elend dreinschaute. Daher fragte er ihn nach dem Grund.

„Warum?“, blaffte Mephisto ihn an, lachte bellend und antwortete mit verletzender Häme in seiner Stimme: „Wie lange bist du jetzt ein Engel? Mir ist es verboten, mich in die Angelegenheiten der Menschen einzumischen! Das müsstest du doch genau wissen!“

Michael, der im Gegensatz zu Mephisto sein Dasein schon immer als Engel genoss, war etwas pikiert: „Bis zu diesem Zeitpunkt wurde ich nie Zeuge von solch einem Vorfall, Erzteufel Mephisto!“

Der Dämon spürte einen zornigen Stich. Obwohl er wusste, dass Michael dies nicht beabsichtigt hatte, erfuhr er durch dessen Worte unverblümt, dass er wohl der erste Dummkopf gewesen sein musste, der je seine Macht an einen Menschen missbraucht hatte, der noch lebendig war. Um allerdings seine momentane Niederlage zu überdecken - und dazu verschloss er seine Gedanken vor Michael, damit dieser nicht in ihm las, wie in einem offenen Buch – fügte er mit herablassender Stimme hinzu: „Erkundige dich zunächst über unsere Bräuche und Gesetze, bevor du dein Wort an mich richtest! Ich kenne die eurigen schließlich auch!“

Das war aber wirklich kein Kunststück!

Engel hatten so gut wie keine Gesetze, nur eine einzige goldene Regel: Tue Gutes, sprich nicht darüber! Langweilig, spießig, heilig eben!

Michael zog es vor, nicht zu antworten und mit einem kurzgebundenen Abschiedsgruß entschwand er gen Himmel, wie so viele Erlöste vor ihm auch an diesem Tage. Mephisto würde es sich zwar nie eingestehen, doch die Sehnsucht ergriff auch von ihm manchmal Besitz, den Weg in die himmlischen Pforten zu finden und dort seine Ewigkeit zu verbringen. Er stand nun alleine in dieser trostlosen Großstadt und betrachtete die verschandelte Leiche von Carla vor sich aus dem betrübten Auge heraus. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, wie Menschen einander nur so grausam sein konnten. Er erinnerte sich an den seligen Blick der im Tode jünger und schöner werdenden Frau, die alsbald von einem goldenen Licht erfasst worden und hinter den Wolken verschwunden war. Sie war nun erlöst und brauchte weder

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Schmerz noch Hunger niemals wieder zu erdulden. Doch hier unten herrschte wieder geschäftiges Treiben, denn Senta, der wieder aufgebrochen war, um weitere Seelen aus der Welt des Lebens zu sammeln, hatte bereits den nächsten Teufel und Engel an seiner Seite, die über Himmel und Hölle entscheiden würden.

Konnte man es Glück oder Pech nennen, dass dieser andere Teufel ausgerechnet Chutriel war? So musste er das süffisante Lächeln von jenem nicht ertragen, während der junge Teufel sich seinem Herrn stellte.

Er erschauerte beklemmt, wenn er an das alte, jedoch strenge Gesicht seines Gebieters dachte. Satan war stets umgeben von einer atemberaubenden Aura der Macht. Sein Wort war Gesetz, sein Wille musste geschehen!

Die Dunkelheit brach wieder über die Welt wie ein samtschwarzer Mantel, gesprenkelt von leuchtenden Punkten, die von einem flimmernden Schein eingeschlossen wurden.

Mephisto machte sich auf den Weg nach Mysellis Mawor. Wanderungen von Mensch und Tier, sowie jede andere Bewegung wichen aus der Welt, durch die der junge Teufel nun schritt, um nach wenigen Metern wieder in Flammen aufzugehen und ihr zu entschwenden, als wäre seine einstige Präsenz nur noch ein schwächliches Luftbild vergangener Tage.

Das Herrens Schloss: Gehauen aus mächtigem Stein, erbaut vor Äonen, aus längst vergessenen Zeiten, thronte auf dem mächtigen, zerklüfteten Myreis-Felsen. Gewaltige Erker ragten weit von der unbezwingbaren Mauer ab, runde Spähtürme ummantelten die Ecken des prachtvollen Baus und die nun lila schimmernde Wolke spendete der mächtigen Dämonenstadt Mysellis Mawor am Fuße des Myreis karges, düsteres Licht. Blickte man hinter die undurchdringliche Festung, geschmückt mit lebenden, bewaffneten Steinmenschen auf kleinen Plattformen und dem gigantischen Haupttor, erkannte das entsetzte Auge lediglich das bloße Nicht, das die Unterwelt von der unendlich weiten Hölle trennte.

Vor den Toren des Schlosses wartete Morgus auf Eindringlinge. Er war ein magerer Mann mit aschblondem Haar und dunkelbraunen Augen, trug einen schwarzen Ledermantel über einem einfachen, schwarzen T-Shirt und eine Jeans. Seine Haut war bleich wie das einer Leiche.

Wenn man den Gedanken eines wandelnden Untoten folgte, so lag man gar nicht so falsch: Morgus war ein Vampir, der gut und gerne auch Blut von Dämonen trank, die es wagten, ohne Berechtigung in das Schloss einzudringen.

Für einen Blutsauger war es eine außerordentliche Ehre, dem Herrens Schloss dienen zu dürfen. Mephisto verstand sich recht gut mit ihm, da die beiden eine gemeinsame Abneigung hatten: Shazgiem!

Der Stadtherr über Alborqu war dem Vampir ein Dorn im Auge, da dieser immer wieder den Versuch unternommen hatte, ihm Steine in den Weg zu legen, als er sich um den Posten der Schlosswache beworben hatte. Außerdem nahm er den Blutsaugern in Alborqu so gut wie alle Rechte.

Shazgiem hasste Vampire, weil ein paar von jenen Kreaturen seine Frau, eine bildhübsche Elfe, ausgesaugt hatten, die nur das Wesen ihres Mannes kannte und nicht sein Äußeres.

Gezeichnet durch ihre Blindheit war sie dem Stadtherrn aufgrund seiner mächtigen Stellung verfallen, was die Blutsauger als Verschwendung ihrer Schönheit betrachtet hatten und sie zu einer von ihnen machten, um ihr nebenbei noch ihre Sehfähigkeit zurück zu geben. Als diese ihren Gemahlen dann das erste Mal sah, verließ sie ihn mit sichtlicher Abscheu in den nun wieder sehenden Augen. Seitdem wurden Vampire in Alborqu verfolgt, da auf ihren Kopf pro Exemplar 20 Lerada, die Währung der Unterwelt, standen. Morgus, der von diesem Augenblick an um seine Existenz fürchten musste, hatte in letzter Hoffnung auf eine Überlebenschance um einen Wachposten des Herrschers Schlosses geworben. Er konnte sein Glück kaum fassen, als dieser Wunsch tatsächlich gewährt wurde, trauerte jedoch um Freunde und Familie, die er zurücklassen musste und den gierigen Dämonen in der Elendsstadt wohl

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

bereits zum Opfer gefallen waren. Trotz allem war er meist gut gelaunt und den Teufeln für ewig treu und dankbar.

„Hey, Mephi! Alles klar?“

Obwohl Mephisto diesen Namen nicht mochte, breitete sich ein Lächeln auf seinen Lippen aus: „Du weißt, es könnte besser sein!“

Morgus ging beiseite, um den Teufel passieren zu lassen; der jedoch blieb neben ihm stehen.

„Ist irgendetwas Besonderes passiert während meiner Abwesenheit?“

„Nicht, dass ich wüsste...!“

„Schade...!“

Der Blutsauger schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn: „Mensch, doch Mann!“

Beelzebub ist weg!“

Mephistos Auge wurde groß: „Wirklich? Wohin denn?“

„Was weiß ich? Null Ahnung! Aber Satan ist voll wütend auf ihn... kann ich auch verstehen bei dem Versager!“ Als er die letzten Worte ausgesprochen hatte, merkte er, dass er etwas Falsches gesagt hatte. „Sorry“, fügte er hastig hinzu.

Sein Gegenüber sah ihn immer noch mit strengem Blick an. Wenn die beiden nicht befreundet gewesen wären, hätte Morgus nun enorme Schwierigkeiten befürchten müssen. Ein niederer Dämon hatte über einen Teufel nicht schlecht zu reden, auch wenn dieser noch so unfähig war.

„Wird nicht wieder vorkommen, ehrlich“, nuschelte der Vampir und ließ Mephisto vorbei.

„Dir sei verziehen. Aber hüte in Zukunft deine Zunge!“

„Ja, sicher, Mann!“

„Das heißt >Herr<“, sagte der Teufel, lächelte jedoch dabei.

„Okay, Herr!“, schmunzelte Morgus erleichtert zurück.

Mephisto tat keine drei Schritte in das Schloss, als hinter ihm auch schon eine Stimme knarrte: „Mephisto Dantoteles, der Teufel, Mephisto hat sich umgehend, das heißt sofort in das Gemach des Herren Satans Zimmer einzufinden“, sang der hässliche Steingötze an der Tür.

„Das hätte ich mir denken können“, stöhnte er. Schweren Herzens lenkte er seine Schritte in das oberste Stockwerk, wobei ihn die Blicke der Wasserspeierköpfe an den Geländern feixend verfolgten. Mephisto musste sich beherrschen: es wäre nicht das erste mal, dass er einen von ihnen gesprengt hätte und er wusste, dass solch eine Heldentat ihn in seiner Situation nicht sehr behilflich sein würde.

Als er schließlich vor einer fünfzehn Meter hohen Doppeltür stand, die mit herrlichen Farben und Mustern der Geschichte zur Entstehung der Hölle verziert und rundum mit herrlichen, schwebenden Flammen in allen Farben umrandet war, fühlte er sich, trotz seiner Normalgröße von über zwei Metern ganz klein. Er verweilte einige Zeit davor und betrachtete das Kunstwerk vor seinen Augen, das von der Ferne fast idyllisch wirkte. Aber je näher man kam, desto besser sah man die Details von leidenden, gefallen Menschen und sieben dunklen Dämonen, die sich mit grausamen Dämonenfratzen und mächtigen Pranken auf die Verdammten, mit ihren vor Schmerz gezeichneten, ausgemergelten Gesichtern, stützten. Nur einen davon kannte Mephisto – denjenigen in der Mitte. Es war das um etliche Jahrtausende jüngere Abbild von jenem, der ihn hinter diesem Tor erwartete und er wünschte sich nichts sehnlicher, als dass der Leibhaftige heute guter Dinge war.

Doch das war er nie, wenn er seinen zweitjüngsten Teufel erwartete, der nun anklopfte und wartete, bis er hereingerufen wurde. Das dauerte jedoch länger, als er erwartet hatte.

Den Grund dafür erfuhr er nur kurze Zeit später. Als sich die Pforte öffnete, kam ihm eine bezaubernde Frau entgegen, die ihn, kaum dass sie ihn sah, mit einem leidenschaftlichen Blick fesselte.

Dies war Hel, die Pythia unter den Teufeln. Sie konnte die Zukunft deuten, die sie nur ihrem Herrscher verraten durfte. Als einziger weiblicher Teufel und auch das jüngste Mitglied unter ihnen war sie äußerst begehrt. Ihre langen bronzenen Haare verdeckten ihre schlanken

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Hörner, reichten ihr bis zu ihrem straffen Po und wehten geheimnisvoll um sie herum, auch wenn es absolut windstill war. Sie hatte ein makellostes Gesicht, das jedem Mann ihre Unschuld vortäuschte und in das ihr Haar elegant hineinfiel. Ihre großen, smaragdgrünen Augen blickten verführerisch. Meist trug sie ein sehr enges, ärmelloses Minikleid in dunklen Farben und dazu Netzhandschuhe, die nur an ihrem Mittelfinger und Daumen befestigt waren und ihre Arme bis hin zu den Schultern bekleideten.

„Nun, Mephisto“, sagte sie leise – ihre Stimme war ebenso verlockend wie ihr Aussehen – und strich ihm sanft mit den Händen über die freie Wange: „waren wir wieder einmal unartig?“

„Sieht so aus“, sagte dieser kühl und lächelte unbekümmert dabei.

Mit einem letzten lüsternen Blick ging sie an ihm vorbei, streichte ihm übers Haar und stolzierte davon, wie es ihr gebührte. Er blickte ihr hinterher und hatte fast vergessen, warum er überhaupt wartete. „Dieses Teufelsweib“, lächelte er entzückt, entsann sich dann jedoch schmerzhaft, was ihm noch bevorstand. Er wandte sich um und schritt durch das Portal des Abgrunds.

Der Saal, der an einen steinigen Korridor mit kargen Fackeln erinnerte, war sehr dunkel. Natürlich konnte der Teufel trotzdem alles genau erkennen, denn diese Dämonen hatten alle magischen Fähigkeiten, die ihr Sehen, Hören, Riechen und Fühlen perfektionierten. Er sah Satan auf seinem gewaltigen Thron hinter einem blanken Holztisch mit eleganten Mahagoniholzstühlen drum herum sitzen. Der Höllenfürst wies ihn mit einer Handbewegung an, sich zu setzen. Majestätisch saß er auf seinem Herrschersitz, der viel höher stand als all die anderen Sitzgelegenheiten um ihn herum und blickten von oben auf seinen Diener herab. „Jahre um Jahre“, begann er, seine Stimme war rau, jedoch fest: „Abend für Abend stehst du hier, mein Sohn, und musst dich vor mir verantworten!“

Mephisto wartete. Er durfte das Wort erst erheben, wenn er dazu aufgefordert wurde. Das hatte auch er nach all den langen Jahren gelernt. Er blickte starr auf den Tisch und wagte es nicht, in das Gesicht des Althehrwürdigen zu blicken.

Satan war, in völligen Gegensatz zu seinen Untergebenen, in einem weißen Gewand gekleidet um das herum er einen dunkelblauen Umhang trug, der innen mit weinrotem Saum gefüllt war.

„Du scheiterst, kurz, bevor du deine Missionen beendest, an einer Dummheit, die deine ganze Leistung schmälert! Das ist dir bewusst!“

Noch war das Wort nicht erteilt. Der junge Teufel hörte weiterhin nur zu und ließ seinen Blick respektvoll gesunken.

„Mit deinen Fehlern erleiden wir Verluste und unser Ansehen in der Unterwelt um uns herum sinkt bei jeder deiner Missetaten! Das ist dir bewusst!“

Immer noch kein Wort.

„Was, mein Sohn, soll ich dir noch antun, damit du die Perfektion erlangst, die von dir gefordert wird?“

Das war sein Stichwort.

„Mein Herr“, sprach Mephisto demütig: „Diese Fehler begehe ich nicht mit Absicht! Es ist die Erschöpfung, die mich schwächt!“

„Kein Schlaf für jenen, der nicht rein von allen Fehlritten ist, Mephisto! Das ist Gesetz!“

„Aber Herr, dann wundert euch doch nicht, dass diese Fehler geschehen! Die Müdigkeit zerfrisst mich! Sie hindert mich daran, weise zu handeln, wenn ich des Tages geprüft werde!“

„Keine weiteren Ausreden. Ich verlange Gehorsamkeit, gleich ob sich Erschöpfung deinen stetigen Begleiter...“

Doch der Teufel unterbrach ihn. Wieder einmal war sein Zorn zu groß, der ihn mit unüberlegten Handeln strafte: „Das ist absurd! Warum bin ich der einzige, den diese Bürde auferlegt wurde? Kein anderer Teufel musste solch eine Tortur durchleben!“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

„SCHWEIG!“, donnerte der Höllenfürst, auf dass sein Gemach erbebe. Seine kalten, grauen Augen loderten im Feuer seiner Wut und bedachten Mephisto mit schmälender Schande. „Kein anderer Teufel außer dir wird jemals zu dem Herrscher der Hölle werden! Dein Schicksal mag ein beschwerlicher Weg sein, jedoch müssen die Gesetze gewahrt werden! Und ich erkenne neben deiner Ermüdung die bodenlose Torheit, die von dir Besitz ergreift! Fehler werden wieder und wieder begangen und noch dazu richtest du dein Wort über das meine! Ich bin dein Gebieter, Mephisto Dantoteles! Ich habe dich erschaffen und verlange deinen Gehorsam!“

Selbst etliche Minuten, nachdem der Leibhaftige diese Worte gesprochen hatte, dröhnte deren Echo in dem mächtigen Saal wider. Schließlich sprach er ruhiger, jedoch weiterhin streng: „Du wirst auch diese Nacht im Kerker verbringen. Chutriel wird sich deiner annehmen und Sepherion seinen Dienst antreten. Sollte der General nach dem Grund fragen, warum er nach einem lastenreichen Tag seine verdiente Ruhe nicht genießen darf, werde ich ihm dein Versagen erläutern! Und jetzt geh hinfort!“

Mephisto war wütend. Er betrachtete seinen Herren mit tiefster Abscheu, verbeugte sich schnell und kehrte ihm den Rücken. Er wollte nicht noch weiteren Groll auf sich lenken, doch er hätte den Anblick seines Gebieters nicht länger ertragen können, ohne ihn anzugreifen. Und dann hätte er richtige Probleme bekommen! Doch scheinbar war das, was er sich gerade geleistet hatte, schon genug.

Chutriel erwartete ihn vor der mächtigen Pforte und ließ sein fiesestes Grinsen aufblitzen. Er war schon bereit!

„Tja, wieder einmal dürfen wir beide Zeit miteinander verbringen, mein Freund!“ Sein Lächeln hätte widerlicher nicht sein können.

„Tu mir einen Gefallen und halt einfach deinen Mund“, grollte Mephisto. Er ballte seine Fäuste zusammen und bemühte sich, dem anderen nicht in die Augen zu sehen.

„Du beweist mir wie eh und je, dass es dir an Beherrschung fehlt! Du magst vielleicht einmal der Mächtigste aus unseren Reihen werden, aber das, was ich gerade in diesem Augenblick sehe, ist erbärmlich!“

Mephisto fuhr auf: „Und du hast nichts Besseres zu tun, als jemanden Salz in die Wunde zu streuen! Für dich ist nichts schöner, als jemanden bestrafen und quälen zu können!“

Da lachte der Foltermeister laut auf: „Nun, Mephisto! Das sollte für dich nicht anders sein. Schließlich bist du doch auch ein Teufel, oder etwa nicht?“

Mit dieser letzten Bemerkung erreichten sie beide die Kammer, in der Mephisto Nacht für Nacht seine verworfene Zeit verbrachte.

# Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

## 8. Der Befreiungskampf

„Ja, mein Kind“, sagte Anne, heute ungefähr schon zum hundertsten Mal.

Heute war Zuhören angesagt. Und gestern und vorgestern und darüber hinaus. Seit ungefähr einer Woche plapperte ihre Tochter ihr die Ohren voll und es ging immer nur um ein Thema: Matt Sevans! Dadurch, dass Sammy seinen Namen so oft schon gesagt hatte, mochte Anne den Jungen jetzt schon nicht mehr leiden, obwohl sie ihn noch nie gesehen hatte.

„Und dieses Auge, es durchbohrt mich“, endete Sammy erschöpft und seufzte tief, war in ihren Gedanken entrückt und starrte zur Küchendecke. Anne verdrehte genervt die Augen. Mutter und Tochter saßen zu Tisch und unterhielten sich über die Geschehnisse des Tages. Dabei war es völlig unwichtig, was Mami zu erzählen hatte – wäre es auch ein Banküberfall gewesen, den sie mit heldenhafter Selbstlosigkeit vereitelt hätte. Dementsprechend waren natürlich die Erlebnisse des Kindes so wichtig, dass jede Sekunde Verzögerung, sie zu erzählen, eine Katastrophe heraufbeschwören konnte. Lustigerweise wusste Anne mittlerweile genau, was ihr Töchterchen erzählen würde, bevor sie nur den Mund aufmachte, denn es war irgendwie immer das Gleiche. Matt Sevans hier, Matt Sevans da, Matt Sevans überall... und dies waren nur Erzählungen über schüchtern und zaghaft ausgetauschte Blicke und Fantasieerlebnisse, denn mit ihm gesprochen – jawoll, richtig mit ihm geredet! – hatte sie noch nicht.

„Und wann willst du das mal machen?“, fragte Anne, übrigens auch nicht zum ersten Mal.

„Morgen“, sagte Sammy und errötete leicht. Wieder so eine lustige Geschichte. Man konnte Sammy einstweilen als defekte Glühbirne bezeichnen. Und der Schalter für „AN“, das hieß bei ihr roter Kopf mit ausgedehnter Hitzestrahlung, war das Wort „Matt“. Den Schalter für „AUS“ hatte sie noch nicht gefunden. Und das Wort „MORGEN“ war zu einem geflügelten Wort geworden, denn kein „morgen“ ohne das nächste „morgen“. Das bedeutete: seit drei geschlagenen Tagen wartete Anne darauf, dass dieses „morgen“ endlich zu „heute“ wurde. Und ein Ende war nicht in Sicht.

„Aha, du willst ihn also *morgen* ansprechen! Weißt du auch schon, was du zu ihm sagen wirst?“, sagte sie und dachte dabei: „Weiß ich denn nicht, mit wem ich rede?“

„Nein“, antwortete Sammy unbekümmert. Anne nickte und dachte: „Doch, ich weiß es!“ Sammy hatte noch nie richtig einen Schwarm gehabt. Jungs in ihrem Alter waren ihr meist zu dumm und naiv, die schon etwas älteren waren widerlich, da überreif. Insgeheim dankte Anne Gott dafür, dass ihr wohl gehüteter Schatz in dieser Hinsicht extrem wählerisch war. Allerdings konnte ihre Tochter natürlich nicht bis in alle Ewigkeit auf den „Richtigen“ warten und musste sich optimalerweise für einen Mann entscheiden. Man konnte sich nicht vorstellen, wie sehr Anne sich gefreut hatte, als sie den Namen Matt Sevans das *erste* Mal gehört hatte. Da wusste sie aber nicht, dass dieser Name in diesem Haus laufen würde, wie eine, von einem kaputten Plattenspieler gespielte, genau in einer Rille feststeckende Schallplatte.

Sammy wunderte sich natürlich, was denn in ihre Mutter gefahren war. Als sie ihr zum ersten Mal von diesem anbetungswürdigen Jungen erzählte, hatte sie sich ehrlich gefreut – das hatte sie gespürt. Anne wollte alles von Matt wissen und durchbohrte Sammy mit unnötigen Fragen: wo er denn herkomme, wie er denn aussehe, ob er denn nett sei. Und schon bei Frage drei musste ihre Tochter gestehen, dass sie keine Ahnung hatte. Ab den nächsten zwei Tagen drängte sie Sammy schließlich dazu, doch mal mit diesem scheinbar so bezaubernden Jungen

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

ins Gespräch zu kommen. Das wollte nicht fruchten, einfach, weil Töchterchen sich nicht zum Reden überwinden konnte. Sie erzählte ihr gerne von ihm, sein makelloses Aussehen, seine mysteriöse Erscheinung, alles was man zum Schwärmen brauchte. Anne sagte ihr, dass sie ihn kennen lernen sollte, bevor diese Gefühle verflogen waren, was natürlich zeigte, dass Eltern keine Ahnung haben. Matt würde für sie immer so ein unerreichbares Wesen bleiben.

Ab Tag drei war Anne allerdings nicht mehr so begeistert von dem Klang dieses Namens. Sie hörte nicht mehr zu, wenn Sammy von ihm sprach und sagte zu allem „Ja“ und „Amen“. Als dem Kind schließlich: „Du blöde Kuh, hör zu!“ entglitt, nickte ihre Mutter bloß anerkennend. Aber Sammy musste sich endlich trauen, mit Matt zu sprechen. Das konnte doch nicht so schwer sein! Wie gerne fuhr sie den halbstarken Milchbubis in ihrer Klasse über den Mund! Jeder, der das Mädchen kannte, wusste den Ausspruch: „Klein, aber oho“ zu schätzen. Und jetzt, da ihr loses Mundwerk endlich zu etwas Nützlichem in ihrem Leben beitragen könnte, bekam sie dieses nicht auf? Wie war das möglich?

Der nächste Tag (also „morgen“) roch nach Blumen und frischer, warmer Luft, die ein perfektes Wochenende einleiten wollte. Es war Freitag und Sammy, nun immer pünktlich zum Schulbeginn anwesend, traf sich vor dem Gebäude mit ihren Freunden Mark und Mindy. Nachdem sich alle zur Begrüßung umarmt hatten, plauderten sie noch etwas über den peinlichen Sven mit seinem Topfschnitt, den neuen Liebesfilm, der von den Werbungen als Werk des wiedergeborenen William Shakespeare hoch gepriesen wurde und die freie Zeit, die es mit tausend und einer Attraktion zu füllen galt. Mindy ermahnte Sammy schließlich – auch nicht zum ersten Mal – endlich ein Gespräch mit dem Jungen zu führen, dem sie so verfallen war. Und als Matt höchstpersönlich an ihnen vorbeilief und Mindy ihrer Freundin sehr unsanft in die Rippen stieß, brüllte Sammy buchstäblich heraus: „HALLO, MATT!“, so dass es die ganze Schule hören konnte.

Fettnäpfchen!

Doch damit geschah endlich etwas.

Der Angeschrieene drehte sich leicht erschrocken um und betrachtete Sammy mit großen Augen – zumindest nahm sie das an, weil sie sein zweites Auge ja nicht sehen konnte, dass unter seinem schwarzen Haar verborgen war. Als er jedoch erkannte, dass er wohl keinen kreischenden Indianerstamm, welches ihn an den nächsten Marterpfahl binden wollte, auf sich zu rennen sah, sondern nur das kleine Mädchen mit puterrottem Gesicht, lächelte er freundlich: „Hallo! Wie geht’s?“

Sie musste sich sehr beherrschen, um nicht zu sehr zu stottern: „G-ganz gut! U-und dir?“  
Matt schritt wieder zurück, auf die drei Freunde zu und blieb direkt vor der aufgeregten Kleinen stehen, die er um einen Kopf überragte: „Mir auch.“

Dann stand er da, sie saß und sie beide sahen sich an und wussten nichts mehr zu sagen.

„Woher kommst du eigentlich, Matt?“, fragte Sammy.

„Meenix“, antwortete er und erinnerte sie nicht daran, dass er dies an seinem ersten Tag schon gesagt hatte.

„War es schön dort?“

„Wie man’s nimmt“, lachte er: „Wenn man die tödliche Ruhe und Langeweile mag, dann sicher. Ich meine, es war schon ein schöner Ort, aber nicht viel los!“

Ob er bemerkte, dass Sammy ihn nur noch anstarrte und gar nicht mehr zuhörte, oder ob es ihm ganz plötzlich bewusst geworden war, jedenfalls fiel ihm auf: „Nun, wir müssen zum Unterricht, sonst kriegen wir Ärger mit dem werten Mr. Steller!“ Bei den letzten beiden Worten zog er eine leichte Grimasse, die Sammy schmunzeln ließ. Wie süß er doch war! Als ob sie eine letzte Treppenstufe verpasst hätte, trottete sie neben ihren Freunden hinter Matt her, der leider nicht gewartet hatte, bis die drei sich von ihrem Platz bequemen.

„So ein Streber“, grünte Mark: „*Werter Mr. Steller*, also wirklich!“

Dafür knuffte Mindy ihn an der Schulter: „Neidhammel!“

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

Sammy war überglücklich. Der erste Schritt war getan und wunderbarerweise lief es noch genauso gut weiter. Als ein wieder einmal völlig trostloser Schultag vorübergegangen war, kam Matt doch tatsächlich zu ihr herüber und fragte sie, ob sie ihm nicht die Stadt Merian zeigen wollte. Vor Verlegenheit brachte Sammy keinen Ton über die Lippen und stammelte („Äh-äh-äh“) nur vor sich hin, doch Mindy nahm sich ein Herz und antwortete für sie: „Ja, das macht sie gerne!“

Matt freute sich: „Schön, wann treffen wir uns?“ Als Antwort bekam er nur „Äh-äh-äh!“, woraufhin er etwas amüsiert hinzufügte, dass es wohl besser wäre, wenn Mark und Mindy auch mitkämen, um Sammys ihm unbekannte Sprache zu übersetzen.

Draußen vor der Schule stupste Mark seine beste Freundin an: „Reiß dich doch mal zusammen! Dein Gestammel wird auch bei ihm irgendwann den Reiz verlieren!“

„Reiz?“, fragte Mindy und lachte.

„Was ist daran schon wieder so komisch?“, fragte Mark völlig entgeistert.

Sammy und Mindy sahen sich an und begannen laut loszuprusten. Mark verdrehte mal wieder seine Augen und seufzte schwer. Manchmal hatte er den Eindruck, an ihm wäre ein trauriger Clown verloren gegangen.

Die drei Freunde traten ihren Heimweg an. Mit Matt würden sie sich um 16 Uhr am *Great Meat*, einem Café, treffen. Mark verabschiedete sich von seinen beiden Freundinnen, als sie vor einem in die Jahre gekommenen Haus mit einem jedoch hübsch gepflegten Garten standen.

Sie gingen ein Stück weiter – als plötzlich ein weiß schimmernder Wolf vor ihnen aus dem Gebüsch rannte und vor ihnen stehen blieb.

„Samantha Beth und Mindy Becarter?“, fragte er mit geisterhafter Stimme.

Sammy war erschrocken, als dieses Gebilde vor ihnen aufgetaucht war. Mindy jedoch hatte keinesfalls ihre Fassung verloren und antwortete: „Das sind wir!“

„Heute um 14 Uhr findet ein Treffen des geheimen Hexenordens der weißen Mächte statt! Ihr seid verpflichtet, euch zu diesem Termin einzufinden!“

Sammy stöhnte laut auf: „Oh nein, was wird dann mit Matt?“ Doch die Gestalt hörte ihre Bemerkung scheinbar nicht und löste sich in Luft aus.

„Mann, immer zum blödesten Zeitpunkt! Warum können die sich nicht mal darum scheren, was man persönlich gerade vorhat!“

Mindy sah ihre Freundin mitleidig an: „Ich weiß, Kleines. Dann verschieben wir das mit Matt eben auf morgen oder so!“

„Ich will mich aber heute mit ihm treffen“, trotzte Sammy.

„Ich will, ich will...“, meckerte Mindy. Dann schließlich beide: „Nein, meine Suppe ess´ ich nicht“, und lachten schließlich wieder.

*Jaja, jung und unbekümmert. Was gäbe ich doch dafür, wieder so sein zu dürfen!*

„Mensch, das ist doch bescheuert“, murrte Sammy, nachdem sie sich von dem Lachanfall erholt hatte: „Ich meine, wann krieg ich denn noch mal so eine Chance?“

Mindy versuchte sie zu trösten: „Ich denke, wenn Matt nicht völlig auf den Kopf gefallen ist, dann wird er es verstehen und...“

„Warte mal“, rief Sammy plötzlich: „Wie soll ich ihm bescheid geben? Ich weiß nicht wo er wohnt und eine Telefonnummer hab ich auch nicht von ihm!“

„Da mach dir mal keine Sorgen! Mark hat doch Zeit! Er braucht um vier einfach nur vor dem Café stehen, auf deinen Liebling warten und ihm alles sagen“, sagte Mindy.

„Erstens: Mark wird davon nicht begeistert sein! Und zweitens: Nenn ihn nicht >meinen Liebling!<“

Eine halbe Stunde später, um 13:30 Uhr, hatte Sammy ihrer Mutter mitgeteilt, dass sie heute bis auf ungewisse Zeit fortgehen würde – immerhin war es ja Freitag - und Mark angerufen, um ihn um ihren Gefallen zu bitten. Weder er noch Anne wussten, dass Sammy eine Hexe,

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram



## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

besser gesagt eine weiße Hexe war und so musste sie sich immer wieder neue Ausreden einfallen lassen, wenn ein Ordenstreffen bevorstand. Wenn man auch sagen konnte, dass die magischen Wesen sehr unterschiedlich waren, einte sie alle zusammen, dass sie eine geheime Existenz bewahrten.

Sammy war noch nicht oft bei den Treffen der weißen Hexen gewesen. Sie war das jüngste Mitglied und hatte noch nicht viel gelernt, außer den Namen manch heilender Kräuter, ihre Anwendungen und ein paar Devensivzauber gegen Dämonen. Die Zeit anzuhalten hatte sie nicht zu lernen brauchen: das konnte sie schon, seit sie sich zu erinnern vermochte. Dies war, wie Mageira, ihre oberste Hexe, stets verkündete, eine Gabe Gottes.

Natürlich war die Aufregung groß, denn eine plötzliche, verpflichtende Einladung zu einem Ordenstreffen gab es ja nicht alle Tage und Sammy fragte sich, was an diesem Tag denn so alles passieren würde.

Denn zu dem Orden gehörten nicht nur alleine „Unterrichtsstunden“, in denen ihnen verschiedene Arten von Magie gezeigt wurden. Auch Geschichte der Hexen und anderer Zauberwesen war ein Teil, die ihnen aus alten Büchern vorgelesen wurde. Auch wichtige Themen wurden an den Tag gestellt, die jedermann, oder besser gesagt „jederfrau“ einbringen konnte, da die 700 weißen Hexen ausschließlich weiblich waren. Man berichtete oft von den bösen, schwarzen Hexen, von denen es nur 666 Exemplare gab. Daher war das Gute auf der Welt noch in der Überhand, wie Mageira ihnen regelmäßig erklärte.

Sammy wurde in der Gruppe der Hexen gut aufgenommen und war, wegen ihres kindlichen Äußerlichen und ihrer Frohnatur, bereits jetzt das Nesthäkchen, dass von den alten Weibern auch gerne einmal in die Wange gekniffen wurde (worüber sie sich gar nicht freute). Oder ihr wurde der ein oder andere Fehler schon einmal besser verziehen. Das war auch wichtig, denn Sammy – obwohl nicht dumm – hatte noch viel zu lernen. Sie war einfach noch unerfahren und wusste oft nicht, wie sie sich zu verhalten hatte, denn auch in dem Orden hatte man Etikette, die unbedingt eingehalten werden mussten.

Als die junge Hexe das Haus verließ, sah sie, dass Mindy schon wartete.

„Was glaubst du, was wir heute machen?“, fragte Sammy.

Mindy zuckte mit den Schultern: „Ich habe von Grevia gehört, dass wir heute so etwas wie ein neues Gesetz bekommen. Aber Genaueres wusste sie entweder nicht, oder sie wollte es mir nicht sagen!“

Mindy konnte sich mit Hilfe ihrer geistigen Kräfte mit einer der Ordenshüterin namens Grevia unterhalten. Diese erschien ihr als eine schneeweiße Katze, wann immer Mindy sie in Gedanken rief. Außerdem war Grevia Mindys Vertraute. Sie beide verband eine magische Bande, mit der sie sich stets in Verbindung halten konnten, egal wie weit sie voneinander entfernt waren. Dieser Umstand gab der noch recht jungen Mindy einen hohen Stellenwert im Orden, da Grevia eine überaus weise und geachtete Magierin war. Daher wusste sie meist, was im Orden vor sich ging und das war für Sammy sehr wichtig, da es ein Gesetz war, über den Stand der Dinge dort bescheid zu wissen. Wie sie das bewerkstelligen sollte war unwichtig. Aber zum Glück hatte sie ja Mindy.

Als sie ein paar Minuten gewartet hatten, stockte plötzlich die Zeit und es erschien erneut der Geisterwolf, der ihnen die Mitteilung des Treffens überbracht hatte. Sammy und Mindy sahen sich kurz an, nickten und gingen beide auf dieses Wesen zu. Als sie es schließlich berührten, waren sie ohne jedes weitere Zeichen verschwunden.

Nur wenige Sekunden danach standen sie in der Vorhalle des geheimen Hexenordens der weißen Mächte. Vor ihnen stand eine verhutzelte Frau mit einem Notizblock und einem Kohlestift: „Samantha Beth und Mindy Becarter anwesend! Guten Tag, ihr Süßen“, dabei lächelte sie und offenbarte ein paar Zahnlücken. Grevia war schon eine alte Hexe, hatte einen leichten Buckel und glänzend weißes Haar, das ihr in Locken um den Kopf wucherte. Ihr Gesicht war faltig, aber sehr freundlich, wie die nette Dame von nebenan. Doch derjenige, der sich dachte, dass die arme, alte Frau sich nicht zu wehren wisse, der wurde eines besseren

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

## Teilversion vom Buch „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

belehrt, wenn sie aus dem Nichts böartige Ranken aus dem Boden wachsen ließ, die ihr Opfer fest packten und erst wieder losließen, wenn Grevia ihnen dies befahl.

Doch heute hatte sie keinen Grund, die beiden Mädchen mit ihren Schlingpflanzen zu bedrohen und ließ sie durch das große Eichenholztor, das etwa doppelt so hoch war, wie Sammy selbst.

Die kleine Hexe ging voraus, gefolgt von ihrer besten Freundin und sah sich in einer herrlichen Halle wieder, deren Boden mit warmen Parkett besetzt war und von deren Decke große, gläserne Kronleuchter hingen, die den weiten Raum in ihr sanftes Licht aus Gold hüllte. Überall waren Sitzgelegenheiten, wie zum Beispiel ein brauner, gemütlicher Chintz-Sessel und ein dazugehöriges Sofa daneben um einen runden kleinen Marmortisch mit einer gehäkelten Tischdecke obenauf. Die Wände waren weinrot tapeziert und hie und da mit einem Portrait einer ehemaligen weißen, ehrwürdigen Hexe geschmückt. Die breiten Fenster offenbarten ihnen eine Landschaft, die es auf Erden nicht gab. Das Herrenhaus, indem sie sich befanden, hieß Auren-Ville und stand auf einem Vorsprung eines Berges, der über weite Felder hinab sah. Fast am Horizont endeten jedoch die reich mit Nahrung bestellten Äcker und offenbarten, dass sich die Welt dort scheinbar in Nichts auflöste, denn Sterne und Himmelsgefilde zeigten sich dahinter, drei Monde und zugleich auch die Sonne auf der anderen Seite des Firmaments. Man hatte also die Erde verlassen, um sich mit den Schwestern des Ordens zu verabreden. Wo dieser Ort war, das wusste nur die oberste Hexe, Mageira, die es von ihrer Mutter und die wiederum von der ihren erfahren hatte. Allen anderen war der Platz verborgen und nur dann auffindbar, wenn sie in das Gebäude eingeladen wurden. Selbst die Schwestern, die sich fast immer in diesem Ort befanden – wie Grevia –, machten da keine Ausnahme.

Nun befanden sich um die 700 Hexen in einem Raum und warteten, dass das Treffen beginnen würde. Das Gedränge war trotz des voluminösen Raumes groß, aber alle waren erfreut darüber, dass sie sich wieder sehen konnten und erzählten von ihren Erlebnissen und Neuigkeiten, tauschten Erfahrungen von Flüchen und Zaubern aus und umarmten einander. Sammy und Mindy hatten ein paar ihrer Freundinnen gefunden, Alexa aus Glasgow und Ladive aus Dijon. Alexa war etwas fülliger, hatte rotes Haar und trübgrüne Augen. Sie schien immer zu schmolzen und war auch meist pessimistisch gestimmt. Ladive war sehr zartgliedrig, bewegte sich geradezu graziös und war etwas eingebildet. Sie hatte lange, glatte, blonde Haare, die ihr vorne etwas in das hübsche Gesicht fielen.

„Allo, meine Lieben“, begrüßte sie Sammy und Mindy herzlich und küsste ihnen auf die Wangen.

„Na, gibt es was neues bei euch“, fragte Sammy.

„Niescht der Rede wert. Man erssählt siesch nur, dass Vialé seit einiger Sseit niescht mehr gesehen wurde. Iesch ´offe, ihr ist nieschts passiert!“

Alexa verzog eine Miene. Sie sprach mit schleppender Stimme: „ich denke mal, dass sie entführt wurde! Wie würdet ihr euch sonst erklären, dass sie einfach so spurlos verschwindet?“

„Ach ja“, lachte Mindy: „Optimistisch wie immer, unsere Alexa!“

Doch viel Zeit zum Reden hatten sie nicht mehr. Die Doppeltür, die in einen nächsten, noch größeren Raum führte, öffnete sich knarrend und Mageira, eine alternde, jedoch trotzdem voller Anmut scheinende Frau mit langen Schals um ihren Hals und mit edlen Tüchern, Ringen und Spangen geschmückt, trat in den Saal, der augenblicklich mucksmäuschenstill wurde.

„Findet euch nun in unsere heilige Halle ein.“ Danach drehte sie sich wieder um und ging mit erhabenen Schritten und gestreckter Haltung wieder hinein. Die anderen Frauen folgten ihr gespannt.

Das Manuskript wurde geschrieben von  
George Bert Ram

Teilversion vom Buch  
„Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“

*Wie es weitergeht, erfährt ihr beim Kauf des E-Books „Mephisto – Lehrjahre eines Teufels“.*

*Vielen Dank für euer Interesse.*